



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 141 (1930)

385 (22.8.1930) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-353744](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-353744)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Verlag, Redaktion und Hauptgeschäftsstelle: R 1, 4-6. - Fernsprecher: Sammelnummer 2431
Postfach-Konto Nummer 17590 Karlsruhe. - Telegramm-Adresse: Remazeit Mannheim

Anzeigenpreise: Im Anzeigenblatt RM. - 40 die 20 mm breite Einzelzeile; im Restamt RM. 2.- die 70 mm breite Zeile. - Für im Voraus zu bezahlende Familien- und Gelegenheits-Anzeigen besondere Maße. - Rabatt nach Tarif. - Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben, an besonderen Plätzen und für besondere Aufträge keine Gewähr. - Vertriebsort Mannheim.

Beilagen: Sport der N. M. Z. * Aus der Welt der Technik * Kraftfahrzeug und Verkehr * Die fruchtbare Scholle * Steuer, Gesetz und Recht * Neues vom Film
Mannheimer Frauenzeitung * Für unsere Jugend * Mannheimer Reisezeitung * Mannheimer Vereinszeitung * Aus Zeit und Leben * Mannheimer Musikzeitung

Mittag-Ausgabe

Freitag, 22. August 1930

141. Jahrgang - Nr. 385

Wieder eine polnische Grenzverletzung

Fortgesetzte Spionage durch polnische Flieger - Gesteigerte Deutschfeindlichkeit in Polen

Soll das so weitergehen?

Drahtbericht unseres Berliner Büros
□ Berlin, 22. August.

Alle Vorstellungen in Warschau, die gegen die fortwährenden Grenzverletzungen durch polnische Flieger erhoben worden sind, nützen nichts. Mit einer Unversöhnlichkeit, die sich nicht vergleichen lässt, hat Polen seine systematische Spionage an der deutschen Grenze fort.

Wie der „Köln-Anzeiger“ berichtet, hat gestern nachmittag wieder ein polnisches Militärflugzeug, dessen Besatzungsmitglieder deutlich zu erkennen sind, in wenigen Hundert Metern Höhe Planen über der deutschen Grenze geschwenkt. Es kam aus der Richtung Schwentz, ging mit abgedroschtem Motor tief über den Pöhlhof heran, wandte sich dann dem Sandstrich zu und schlug schließlich die Richtung der Ortschaft ein, um direkt auf die polnische Grenze zu fliegen.

Seitungsbeschlagnahme

Telegraphische Meldung
Kattowitz, 22. August.

Wegen Wiedergabe der Rede des Sejmarschalls Poljanski anlässlich einer Feier in Warschau wurde die betreffende Ausgabe der „Kattowitzer Zeitung“ beschlagnahmt.

„Fidar“-Besuch in Polen

Das Präsidium des Alliierten Frontkämpferverbandes (Fidar), das auf Einladung des Generalstabes die Erlaubnis zur Durchführung eines internen, bis am Mittwoch in Kattowitz ein, wo ihm durch den Kommanden Grodzinski in die polnischen militärischen Organisationen ein feierlicher Empfang bereitet wurde. Nach der englischen, französischen und polnischen Nationalhymnen wurden am Grab des unbekannten Soldaten Kränze niedergelegt.

Der Führer der Delegation, der englische Oberst Abbott, hielt hierbei eine Rede, in der er auf das Ziel der internationalen Frontkämpferorganisation eintrat, die fern aller diplomatischen Politik der Herstellung des allgemeinen Friedens diene. Was das Verhältnis des Verbandes zu Polen betreffe, so werde man sich nie mehr damit einverstanden erklären, daß eine

Revision der polnischen Verträge erfolge, weil diese Verträge durch Polen mit großem Patriotismus erkämpft worden seien. Der Oberst schloß seine Rede mit einem Hoch auf Polen.

Ratstagung am 8. September

Telegraphische Meldung
Genf, 22. August.

Der Beginn der Tagung des Völkerbundrates ist von Freitag den 5. auf Montag, den 8. September verschoben worden.

Wie das Völkerbundsekretariat mitteilt, hat der Ratpräsident diesen Ausschuss beschloffen, weil die Hauptpunkte der Tagesordnung in zwei Tagen von dem Zusammentritt der Völkerbundesversammlung am 18. September erledigt werden können.

Die französischen Delegierten
Drahtung unseres Pariser Sekretärs
V. Paris, 22. August.

Zur Belegung der neuen französischen Völkerbundsdelegation schreibt das „Journal“:

„Inhaltlich der Außenpolitik deutet das amtliche Kommuniqué besonders darauf hin, daß das Kabinett zusammen mit Briand eine europäische Verhandlungspolitik verfolgen und die in diesem Sinn mit allen Nationen eingeleiteten Verhandlungen fortsetzen will. Besser noch als gewisse Wünsche, nach denen André Tardieu selbst die Leitung der französischen Delegation für Genf übernehmen sollte, spricht der folgende Absatz des Kommunikés für die zukünftige Völkerbundsdelegation: „Die Bekämpfung und Wiedervermeidung der französischen Völkerbundsdelegation würde sowohl der Idee wie der Person nach gewährt werden.“

Das „Journal“ meint hierzu, diese besondere Bedeutung werde ebenso in Frankreich wie im Ausland mit großem Interesse aufgenommen werden. Die Parlamentarier, die in diesem Jahre nicht mehr Frankreich in Genf vertreten werden, sind u. a. Doumer, Viollette Dubert und Cot.

Am den gemeinsamen Wahlaufsatz

Die Stellung der Staatspartei

Drahtbericht unseres Berliner Büros
□ Berlin, 22. August.

Der Aktionsauschuss der Deutschen Staatspartei trat gestern nachmittag zu einer Sitzung zusammen, um über das Schreiben des vorkparteilichen Führers Dr. Scholz zu beraten, der bekanntlich die Staatspartei aufgefordert hat, sich dem gemeinsamen Wahlaufsatz der Deutschen Volkspartei, der Konservativen und der Wirtschaftspartei anzuschließen. Durch einen bedauerlichen Rechenfehler ist der Wortlaut des Aufrufs von der konservativen Volkspartei vorzeitig bekannt gegeben worden. Das hat bezeichnenderweise einige Verwirrung bei der Staatspartei hervorgerufen. Immerhin ist man einmütig genug, auf diesem Beschluß nicht auf Weisheit der konservativen Volkspartei zu schließen. Die vorzeitige Veröffentlichung hat auch insofern Verwirrung hervorgerufen, als der Wahlaufsatz zwar die Unterzeichner der Unterzeichner oder Führer der beteiligten Parteien trägt, von den Parteiführern selbst aber noch nicht durchweg sanktioniert war, wie sich aus der Erklärung der Wirtschaftspartei ergibt.

Die Antwort der Deutschen Staatspartei auf das Angebot des Dr. Scholz wird erst heute erfolgen. Doch glauben wir zu wissen, daß sie auf einen durchaus einigenden Ton

gekennzeichnet wird. Die Staatspartei dürfte, soweit wir unterrichtet sind, gegen den sachlichen Inhalt des Wahlaufsatzes kaum etwas einzuwenden haben. Dagegen beanstandet sie die Einbeziehung des Reichspräsidenten von Hindenburg, die dem wiederholt geäußerten persönlichen Wunsch des Reichspräsidenten widerspricht, nicht in den Wahlkampf verwickelt zu werden. Die Staatspartei wird also den Weg zu weiteren Verhandlungen offen lassen.

Stellvertretend ist nicht zu verkennen, daß eine nachträgliche Ergänzung des Aufrufs, nachdem er bereits der Öffentlichkeit unterbreitet worden ist, einige Schwierigkeiten machen dürfte.

Der Wortlaut des Aufrufes

ist u. a. m. folgender:
„Die unterzeichneten Parteien haben sich im letzten Reichstag für das vom Reichspräsidenten von Hindenburg begonnene Reformwerk auf finanziellen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellem Gebiet und seine Sicherung und Erweiterung eingesetzt. Sie halten seine Durchführung für das dringendste Gebot der deutschen Innenpolitik zur Sicherung der deutschen Wirtschaft, insbesondere der deutschen Landwirtschaft, zur Rettung des deutschen Ostens, zur Erhaltung der Grundlagen der sozialen Gesetzgebung, zur Wiedereingliederung des Millionenheeres der Arbeitslosen in den Wirtschaftsprozess, zur Wiederherstellung der Autorität des Staates. Angelehnt der Rot von Volk und Vaterland halten

sie an diesen Zielen fest und werden sich dafür im Wahlkampf einsetzen. Darüber hinaus aber werden die Parteien bei voller Aufrechterhaltung ihrer politischen und organisatorischen Eigenart und Selbstständigkeit dafür Sorge tragen, daß auch im zukünftigen Reichstag die Grundlagen parlamentarischer Zusammenarbeit zur Durchführung dieses Hindenburg-Programms geschaffen werden.“

Keine bürgerliche Einheitsliste in der Pfalz

Telegraphische Meldung
- Karlsruhe, 22. August.

Die gestern zwischen den bürgerlichen Parteien und verschiedenen Wirtschaftsorganisationen bis in die späten Abendstunden geführten Verhandlungen zwecks Aufstellung einer bürgerlichen Einheitsliste in der Pfalz sind gescheitert, da man sich nicht auf gemeinschaftliche Kandidaten einigen konnte. Es wurde lediglich eine Kei von Burgfrieden für eine gewisse Schonung im Wahlkampf vereinbart und gegenseitig die Bekämpfung der radikalen Parteien angefragt.

Dieser Ausgang der Verhandlungen ist sehr bedauerlich. Wie man über solche Schwierigkeiten hinwegkommt, hätte man von Baden und Württemberg lernen können.

Gemeinsame Ostpreussische Liste der Volkspartei und der Konservativen

Telegraphische Meldung
- Königsberg, 22. August.

Wie die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ hört, haben die Landesorganisationen der Deutschen Volkspartei und der konservativen Volkspartei in Ostpreußen sich entschlossen, ein Wahlbündnis einzugehen und eine „gemeinsame Ostpreussische“ für den Reichstag aufzustellen. Dr. Scholz hat wie im Reich, so auch in Ostpreußen, bringen zur Sammlung geraten. Er hat, da er auf der Reichsliste der Deutschen Volkspartei als Spitzenkandidat aufgestellt worden ist und als Parteiführer sich jetzt für den besonderen Wahlkampf in Ostpreußen nicht zur Verfügung stellen kann, gebeten, an seiner Stelle einen Kandidaten an die Spitze der Liste zu stellen. Die Kandidaten der beiden Parteien für den gemeinsamen Wahlaufsatz werden am Freitag abend bekannt gegeben werden.

Die sozialdemokratische Reichsliste

wird jetzt im „Vorwärts“ veröffentlicht. Sie wird geführt von Hermann Müller. Es folgen dann Weis, Crispin, Silberling, Frau Juchacz, Landsberg und Wittmann. Müller, Weis und Crispin kandidieren außerdem an erster und zweiter Stelle in verschiedenen Wahlkreisen.

Folgen der Verteuerung

Die katastrophale Berliner Verkehrspolitik

Drahtbericht unseres Berliner Büros
□ Berlin, 22. August.

Erst jetzt veröffentlicht die Berliner Verkehrs-Gesellschaft die Zahlen, die ein geradezu katastrophales Bild von dem Verkehrsstand auf Untergrundbahn, Straßenbahn und Omnibus geben. Gegenüber dem Monat Juni ist danach der Verkehr um 14,1 Prozent gesunken, gegenüber dem Monat Juli des Vorjahres um 25,7 Prozent. Damals konnte die B.G.V. 118,5 Millionen Fahrgäste befördern, nach der Tarifserhöhung im Juli 1930 ging die Zahl der Fahrgäste auf 88,1 Millionen zurück.

Erstreckend hat sich die verheerende Tarifpolitik beim Autobus ausgewirkt, der eine Abwanderung von 40 Prozent verzeichnet. Das ist ein Rückgang um 22,9 Prozent gegenüber dem Vormonat.

Kein Wunder, daß sich im Ausschußrat der B.G.V. nun doch allmählich die Einsicht zu regen beginnt, daß man mit der Verteuerungspolitik das gerade Gegenteil dessen erziele, was man mit ihr zu erzielen wöhnte, nämlich Mehrereinnahmen. Es heißt jetzt, daß man die Sache nun von der anderen Seite anpacken und den Fahrpreis für die einfache Fahrt von 25 auf 20 Pf. herabsetzen und gleichzeitig zu dem ursprünglichen Preis von 25 Pf. für Umsteigefahrten zurückkehren will.

Wilhelm Heye

Im Oktober des Jahres 1926 hat der Reichspräsident den damaligen Generalleutnant Heye und Kommandeur der 1. Division in Königsberg zum Nachfolger des Generalobersten v. Seect als Chef der Oberbefehlshaber ernannt. Ursprünglich war dafür der Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos II in Kassel, der vor kurzem verabschiedete General der



Infanterie, Reinhardt, der letzte preussische Kriegsminister, dazu auszuwählen; aber Reinhardt hatte darum gebeten, auf seinem bisherigen Posten belassen zu werden und so fiel die Wahl auf Generalleutnant Heye.

Wilhelm Heye wurde am 31. Januar 1869 in Buda geboren, wo sein einer alter ostpreussischen Familie entstammender Vater als Major ein Bataillon der 80er befehligte. Gleich seinen vier Brüdern im preussischen Kadettenkorps erzogen, wurde Heye im März 1888 als Leutnant dem Infanterie-Regiment 70 in Saarbrücken überwiesen und nach dem Besuch der Kriegsakademie im Jahre 1901 als Hauptmann in den Generalstab der Armee versetzt. Nachdem er vorübergehend Kompaniechef im Infanterieregiment 58 in Magdeburg gewesen war, trat er im Jahre 1906 in den Generalstab der Schutztruppe für Südwestafrika über, erhielt dort für seine Tätigkeit die Schwerter zum Orden Albrechtsorden 4. Klasse und rückte 1908 zum Major auf. Bei der Rückkehr in die Heimat wurde er zunächst in den Generalstab der 33. Division versetzt, kam dann in den großen Generalstab und leitete längere Zeit die selbständige Sektion für das Nachrichtenwesen, als deren Chef ihm bei den Reformarbeiten auch die Führung der fremdlandischen Offiziere oblag. Im Jahre 1913 übernahm er ein Bataillon bei dem Infanterie-Regiment 74 in Hannover, rückte im Dezember desselben Jahres zum Oberstleutnant auf und wurde bei Kriegsausbruch Chef des Stabes des schlesischen Landwehrkorps, das General der Infanterie von Bogris befehligte. Das Verhältnis zwischen den beiden verantwortlichen Persönlichkeiten bei der schlesischen Landwehr war geradezu vorbildlich. Das Korps hat trotz anfänglich höchst unzureichender Ausrüstung und Bewaffnung im Herbst 1914 wie bei der Sommeroffensive 1915 Großes geleistet und seinen Namen für immer in die Geschichte des Weltkrieges eingeschrieben. Tarnawa, Jwan-gorod, Siemno und Sionta besaßen seinen Siegeszug bis zur Schlacht, wo der Stellungskrieg begann. Oberst Heye erhielt im Sommer 1916 für die Schlacht von Baranowitz den Orden Pour le mérite. Als Generaloberst von Bogris später Oberbefehlshaber der nach ihm benannten Kroneinfanterie und dann der Heeresgruppe wurde, folgte ihm Oberst Heye als der Chef seines Stabes.

Ende 1917 wurde Heye beim Rücktritt des Generalleutnants von Bogris Chef des Stabes der Heeresgruppe Detung Albrecht von Württemberg und hatte bei der Vorbereitung der Brückkopffrontoffensive 1918 die schwierige Aufgabe, durch Scheinunternehmungen die Feinde über die tatsächlichen Angriffspunkte zu täuschen. Oberst Heye erhielt für die erfolgreiche Durchführung dieser Aufgabe das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite, das außer

Um heute nur noch fünf Generale der Reichswehr tragen. Im Dezember 1918 wurde er zur Unterbringung des ersten Generalquartiermeisters in den Generalstab des Reichsheeres berufen. In dieser Stellung übernahm er im Oktober 1919 die Reichsregierung die Wehrmacht von der Handwähler des Reichspräsidenten und hatte am 9. November 1919 die in Bonn als Vertreter der kämpfenden Truppen zusammengetretenen Generale und der Regimentskommandeure über die Kampfstimmung der Armeen an der Westfront zu befragen. Er sah keine Gründe darin annehmen, daß die Armeen vor allem den Waffenstillstand haben wollen, und daß jede Stunde früher von besonderer Wichtigkeit wäre.

Nach dem Zusammenbruch wurde Oberst Gense zum Chef des Generalstabes des Oberkommandos Wehrmacht Nord in Berlin (Ostpreußen) ernannt, trat am 1. Oktober 1919 in gleicher Eigenschaft zum Truppenamt des Reichswehrministeriums über und wurde im folgenden Jahre zum Chef dieses für die Organisation unserer jungen Wehrmacht besonders wichtiger Amtes ernannt. Zwei Jahre später rückte er zum Generalleutnant auf und trat an die Spitze des General-Verwaltungsrates, das dem früheren Militärkabinett entsprach. Im November 1923 übernahm er den Befehl über die 1. Division in Ostpreußen und hat sich auf diesem exponierten Posten in der besten Weise bewährt.

Der General hat den Titel „Chef der Generalleitung“ wie sein Vorgänger erhalten und fungiert als militärischer Berater des Reichswehrministers. Während seiner Tätigkeit ist es zu feinerist unbedingten Anwesenheiten in der Reichswehr gekommen, wohl das beste Lob, das man ihm aus seiner Stellung Schreibenden aussprechen kann.

General v. Hammerstein

Generals Nachfolger

Drahtbericht unseres Berliner Büros

□ Berlin, 22. August.

Der Streit um Gense will in der Berliner Presse nicht zur Ruhe kommen. In den Abendblättern werden wieder allerlei Meldungen gebracht, in denen, soweit wir unterrichten zu sein glauben, sehr viel Dichtung mit ein wenig Wahrheit sich mischt. Wichtig dürfte auch noch unserer Kenntnis der Dinge sein das Generaloberst Gense nach den Mandaten zurücktritt. Er hat, insofern war das unerwartete Demotiv des Reichswehrministeriums zurecht, seinen Abschied noch nicht eingebracht, aber er wird ihn einreichen. Es trifft auch zu, daß die Frage seiner Nachfolgerschaft innerhalb des Ministeriums eine Differenz verursacht hat. Es gab eine Meinung — und es mag schon sein, daß der General von Scheidter ihr nicht zustimmt — die Generaloberst Gense durch den General von Zillinger ersetzt werden sollte. Dieser Vorstoß, wenn man ihn so nennen will, ist aber abgefallen.

Der einstige Chef der Generalleitung wird, wie auch schon von uns gemeldet, der General von Hammerstein sein. Hammerstein ist parteipolitisch nicht abgetrennt (von Rechts wegen sollte das ja selbstverständlich sein, aber bei uns immer noch bestehende Vorurteile wegen Maßnahmen von dieser Regel ja wohl ab und zu vorformen). Immerhin nimmt man ihn vorzüglich den Leistungen unter den bisherigen Offizieren der Reichswehr.

Man erzählt sich in unterrichteten Kreisen, daß es der Reichswehrminister Brüning vor allem gewesen ist, der die Wahl Hammersteins durchgesetzt habe. Das wird nicht ganz richtig gewesen sein, denn General von Hammerstein hat noch zwölf Vorkandidaten, die er überprüft, wenn er Chef der Generalleitung wird.

Lohnendes Spiel

— Paris, 21. August. Beim Spielen im Bois de Boulogne hat gestern nachmittags ein Hund 76 Goldstücke mit dem Bildnis Louis XVI. geholt.

Der japanisch-deutsche Freundschaftsflug

— Königsberg, 22. August. Wie die Königsberger Zeitung berichtet, mußte der deutsch-japanische Freundschaftsflieger Yoshikawa, der gestern von hier nach Moskau gestartet war, in Smolensk wegen Einbruch der Dunkelheit eine Zwischenlandung vornehmen. Heute früh legte er den Flug nach Moskau fort, wo er am Nachmittag eintraf.

Wien und Berlin

(Aus einem Abendgespräch)

Wien hat ich das Vergnügen, mit einem Wiener und einem Berliner zusammen im Gespräch zu sein, die sich Absatz über die Vorgänge ihrer Vaterstadt zu unterhalten und zu breiten auflegen. Als aufmerksamer Zuhörer gebe ich nun den wesentlichen Inhalt dieses Gesprächs Wien und Berlin an. Was der Berliner sagt, ist mir natürlich zu wissen, von einem der beiden Landeskinder demokratisch zu werden.

Der Wiener hat natürlich mit seiner Donau an. Er pries das ehrwürdige Alter dieses „Wunders des Rheins“, an dessen Ufern ebenfalls schon Römer und Abteilungen gewandelt, dieses Strömes, der Dichter und Landstreicher begünstigt.

Der Berliner: „Ach ja, die schöne Blau-Donau. Was blau hat sie noch feiner leuchtend! Da ist mir die Erde. Die ist der richtige Gewässer für modernen Zivilisationsmenschen. Und was sagen Sie zu unseren Feinschmeckern?“

Der Wiener: „Nur ein Stein auf dürrer Sandboden, wie bei uns am Steinfeld bei Reims. Der Feinschmecker erntet immer an die Gerbstärke an unterhalb der Erde. Alles steht in Reich und Wohl. Da können Sie unseren Wiener Wald, dessen lebendige Dinge einen Geschmack und einen Schmecker begünstigt haben.“

Der Berliner: „Ja, Sie offer Duffel, Sie denken immer nur an Ihre Derringer! Ich sage Ihnen ganz offen. Der junge Derringerkinder sagt mir zu, wie ich nicht, er hat seine Weisheit mit einem Schmecker ist mir lieber.“

Der Wiener: „Aber unsere Ringstraße! Das ist doch anerkannt der glänzendste Boulevard der Welt!“

Der Berliner: „Nobel, ja wohl! Aber langweilig, wie die Fenster und Wäner, mit die sie prägnanter ist. Kein Platz, kein Verkehr. Der Verkehr aus der Stadt in die Vorstädte kreuzt sie nur ständig und schon ist die junge Ringstraße wieder so

Ausländische Stimmen über Gense

Französische Kommentare

Drahtbericht unseres Pariser Vertreters
V. Paris, 22. August.

Die französische Öffentlichkeit wendet dem angeblichen Konflikt in der deutschen Reichswehrleitung große Beachtung zu. In ausführlichen Darstellungen werden die Blätter die zwischen General Gense und den übrigen Kommandeuren bestehenden Meinungsverschiedenheiten und betonen gleichzeitig, daß Gense voraussichtlich gehen müsse, weil er angeblich zu links eingestellt sein soll.

Der „Petit Parisien“ bringt eine aus Berlin direkt längere Betrachtung, in der von nationalsozialistischen Kreisen in der Reichswehr gemäßigt her, um in der Zeitung des Heeres Meinungsverschiedenheiten herbeizuführen, die ihre letzte Konsequenz vielleicht in einem Ausbruch erregenden Märsches finden können. Das Blatt erklärt abschließend es wäre interessant, die Haltung des Reichswehrministers Brüning und des Reichswehrministers Brüning zu beobachten, sowie die Maßnahmen, mit denen das Heer von jedem politischen Einfluß frei gehalten werden könnte.

Das „Journal“ schreibt die Erklärung, General Gense sei zu links eingestellt, erhält eine besondere Tragweite, wenn man die Diskussionsverläufe und die

gegenrevolutionären Bewegungen, die zur Zeit in Deutschland bestehen, miteinander in Zusammenhang bringt.

Englisches Interesse

London, 22. August.

Starke Beachtung finden in London die Nachrichten über einen Befehl in der militärischen Leitung der Reichswehr. General Gense ist in England nicht mit dem politischen Argwohn betrachtet worden, der seinen Vorgänger General von Seeck umgab. Man hat sich hier daran gewöhnt, die Reichswehr als Stütze der Republik anzusehen. In der gegenwärtigen politischen Verwirrung, schreibt die „Times“, verbieten Veränderungen im Kommando der Reichswehr besonderes Interesse.

Das Blatt erwähnt, das dem als Nachfolger Genses genannten General von Hammerstein eine Reklame für militärische Zusammenhänge mit Sowjetrußland angebracht wird. Doch wird hinzugefügt, daß dieser keine konkreten Nachrichten vorliegen, daß vielmehr von allen offiziellen Stellen die größte Neutralität der Reichswehrleitung gegenüber der Politik der Reichsregierung versichert wird. Vom englischen Gesichtspunkt aus hat diese Frage, in Erinnerung an frühere Vorgänge, noch immer ein gewisses Gewicht. Ramestlich ist die Frage der Neutralität der Reichswehr gegenüber der Republik von Bedeutung. In dieser Beziehung glaubt man, daß ein Befehl im Reichswehrkommando keine besondere Veränderung schaffen würde.

Wirth über die Wahlreform

Drahtbericht unseres Berliner Büros
□ Berlin, 22. August.

In einer Unterredung, die er mit einem Vertreter der „Germania“ hatte, äußerte sich der Reichsinnenminister Dr. Wirth über den Inhalt der am Mittwoch vom Kabinett verabschiedeten neuen Wahlrechtsvorlage. Als besonderen Vorzug des neuen Wahlverfahrens hat er hervor, daß es für die Belegung von Bewerbergruppen bei der Zuteilung der Mandate den Schwerpunkt auf die Erlangung von Mandaten in den städtischen Bezirken lege. Die erhöhte Annäherung des Wahlverfahrens an den Wähler habe als ihr Wesentliches und ihre Grundanlage die Bezeugung einer gewissen Bodenständigkeit der Parteien.

Die Frage nach den parlamentarischen Wünschen des Reichstages beantwortete Dr. Wirth beiseitigerweise mit einiger Zurückhaltung. Die Wahlreform ist keine Parteifrage, und der Wunsch nach einer Reform in allen Kreisen des Volkes lebendig. Da zudem der Vorschlag der Reichsregierung keine Verfassungsänderung bedinge, so könne man doch wohl mit einigem Optimismus an diese Angelegenheit herangehen.

Anklage wegen Gotteslästerung

Drahtbericht unseres Berliner Büros
□ Berlin, 22. August.

Das politische Dezernat der Staatsanwaltschaft hat gegen den Maler Frankendach Anklage wegen Gotteslästerung erhoben. Frankendach habe auf der Wandtafel im Hofgarten, die von den Kommunisten herangezogen am Potsdamer Platz oberhalb wurde, eine von ihm angefertigte Darstellung des bekannten Christusbildes mit der Aufschrift von Grotz angebracht. Wegen des gleichen Zeichens ist auch gegen den Ausschlagsleiter, den Hg. Kollwitz, ein Strafverfahren anhängig gemacht. Die Verteidigung des Angeklagten hat nun beantragt, das Verfahren anzuhängen, bis gegen Grotz selbst entschieden worden sei. Ueber dessen Prozeß soll am 3. Oktober in der Berufungsinstanz entschieden werden.

Geburt eines englischen Thronerbin

Drahtbericht unseres Londoner Vertreters
London, 22. August.

Die Herzogin von York, die Gattin des zweiten Sohnes des englischen Königs, hat gestern abend im Schloß Glamis in Schottland einen Tochter das Leben geschenkt. Da der Prinz von Wales nicht verheiratet ist, wird die Thronfolge theoretisch von ihm auf den Herzog von York und von diesem auf seine jetzt vier Jahre alte Tochter Elisabeth und danach auf die gebürtige geborene Prinzessin über.

Die Geburt findet denn auch hier ein außerordentliches Maß an Aufmerksamkeit. Nach einer Jahrhunderte alten Bestimmung, die dem Parlament Schutz gegen Kinderunterdrückung im britischen Hause gewährt, mußte sich der Innenminister Sir Charles Clegg nach der Geburt die königliche Prinzessin in England anweisen. In der Umkleekammer des Schloßes werden heute abend große Freudenfeiern abgehalten werden. Die Herzogin von York und die kleine Prinzessin Elisabeth sind nach dem Willen von Wales die populärsten Mitglieder der königlichen Familie.

Beilegung des nordfranzösischen Streiks

Telegraphische Meldung

Paris, 22. August.

Arbeitsminister Poincaré begibt sich nach dem erfolgreichen Abschluß seiner Schlichtungsaktion in Lille heute nach Douai-Doncourt, um sich dort für die Beilegung des Arbeitskonflikts zu wirken. Nach einer Voraussage von Lille soll die Wirkung der Textilstreiks für die Abänderung der Bemessungsskala sein, gegen die in ihrer bisherigen Form die Arbeiter ankämpfen, so daß die Arbeiter teilweise Genugtuung empfinden würden. Der Vorsitzende des Gewerkschaftsbundes von Lille läßt allerdings mitteilen, daß im Falle einer Wiederaufnahme der Arbeit die Schließung der Fabriken wegen schlechten Abflusses und bereits erfolgter Kupplung großer Vorräte für die kommende Woche zu befürchten sei.

Badische Politik

Anwähre Vorwürfe gegen Minister Kemmele

Die „Badische Zeitung“ Nr. 198 vom 21. August veröffentlicht unter dem Titel „Klammern von links“ die Behauptung, daß Minister Dr. Kemmele mit einer Doppelangelegenheit kam, mit einer anderen danken Weichte, in der eine Frauensperson eine Rolle spielt, in Verbindung stände. In dieser Mitteilung ist kein wahres Wort. Minister Dr. Kemmele hat sofort gegen die „Badische Zeitung“ Strafantrag gestellt und außerdem die gerichtliche Bezeichnung dieser Nummer beantragt. Wegen dieses von nationalsozialistischer Seite einseitigen Verleumdungsauftriebs über seine Tätigkeit in Baden und Württemberg werden gegen ihn außerdem bereits gegen zwei andere Personen Strafanträge eingereicht worden.

Volkrecht-Partei und Christlich-sozialer Reichspartei

Ein Wahlbündnis haben die Volkrecht-Partei (Reichspartei für Volkerecht und Aufwertung) und die Christlich-Sozialer Reichspartei (nicht zu verwechseln mit dem „Christlich-Sozialen (Evangelischen) Volksdienst“) für die bevorstehende Reichstagswahl im ganzen Reich abgeschlossen. Beide Parteien werden in jedem in den Wahlkreisen gemeinsame Kandidaturen einreichen, als auch eine gemeinsame Reichsliste aufstellen. Die gemeinsamen Kandidatlisten für Baden und Württemberg werden verhandelt. An ihrer Spitze stehen in beiden Ländern die Reichspartei-Führer der beiden Parteien, Oberbürgermeister Dr. Bauer in Rastatt, Mitglied des Reichstages und Reichstagspräsident, und Christlicher Volkskämpfer in Würzburg. Daneben erscheinen auf dem badischen Wahlzettel die Landesvorsitzenden beider Parteien, Oberbürgermeister L. H. Siegel in Karlsruhe und Stadtbürgermeister Walter Metell in Mannheim.

Lezte Meldungen

Stadtschulrat Dr. Mucke †

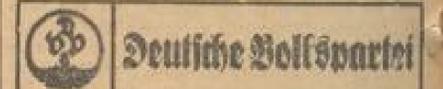
Kr. Heidelberg, 22. August. (Van. Verh.) Stadtschulrat Dr. Mucke, der früher viele Jahre in Mannheim wirkte, ist gestern nachmittags plötzlich gestorben. Dr. Mucke war schon längere Zeit durch Krankheit an der Ausübung seines Amtes verhindert. Bester hat nun ein Schlaganfall seinem Leben ein Ende gesetzt.

Grubenunglück in der Ukraine

— Moskau, 22. August. Nach einer Meldung der Telegrammagentur der Sowjetunion sind in der Grube Kapitalnaja im Bezirk Stalingrad infolge einer Explosion zehn Arbeiter umgekommen. Das Schicksal von weiteren fünf Arbeitern ist noch unbekannt.

Neue Einrichtungen in Moskau

— Moskau, 22. August. Nach einer Meldung der Telegrammagentur der Sowjetunion wurden gestern neun Personen, die sich mit dem Verkauf von Silbermünzen und ausländischen Devisen beschäftigten, und die gleichzeitig konträrevolutionäre Gerüchte verbreiteten, vom Kollektiv der sowjetischen politischen Verwaltung zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde vollzogen.



Deutsche Volkspartei

Die Deutsche Volkspartei veranstaltet am Freitag, 22. August, 8½ Uhr abends, im Saalhaus eine öffentliche Wählerversammlung, in der Minister a. D. Dr. Dietrich, Reichsminister und Dr. Ritzmann-Klein sprechen werden. In dieser Versammlung sind unsere Mitglieder herzlich eingeladen. Eintritt 20 Pf.

Der Vorstand.

vernehmen und still, wie bei uns die Tierartenfrage. Da nehmen Sie zum Beispiel unsere Friedrichstraße. Wenn Sie den Pulsschlag der Zeit hören wollen: Das ist Tempol Tempol!

Der Wiener: „Unsere Friedrichstraße mit ihrer Kilometerlangen, schnurstrahlen Reiterreiter geht mir aber wirklich schon auf die Nerven. Da erbe ich lieber zu Fuß nach Wetta, als die Friedrichstraße von einem Ende zum anderen.“

Der Berliner: „Der sollen Sie ja auch jernisch. Unsere Reichswehrverhältnisse sind ja kläglich, daß Sie überhaupt keinen Schritt mehr zu Fuß gehen brauchen.“

Der Wiener: „Ihre Verkehrsverhältnisse sind glänzend, das muß Ihnen der Wind sagen.“

Der Berliner: „Ja, bei uns braucht man nicht erst das lange ABC, und das trohe und kleine Vokalvokal hervorzuführen, ehe man die richtige Verkehrsweg erreicht (Anspielung auf die Wiener Straßenbahn-Bezeichnungen). Und dann ist es noch die verkehrte! Ringruß und Rund Ring!“

Der Wiener: „Bei uns denkt man halt: Wozu so einfach, wenn es komplizierter und geht. Aber wie schnell können wir unter aller „Reife“?“

Der Berliner: „Ach Gott, neu Dom haben wir doch. Aber Deutschland macht ne Kirche keine Stadt mehr. New York und Chicago sind Weltstädte und vielleicht können Sie mir keine Kirche in feiner von beiden anjehen.“

Der Wiener: „Aber Wien ist die Kunst- und Kulturstadt der Welt!“

Der Berliner: „Jewelen! Was mal, mein lieber. Heute leben nicht eure Operettenoperette mehr und wer hat sich als Komponist oder sonst als Künstler neu bilden muß, der kommt ja uns nach Berlin. Welt in Wien schon nicht mehr zu haben ist.“

Der Wiener: „Selber, leider, schon wieder eine bittere Wahrheit. Wir hören von unserer Vergangenheit, aber die bleibt doch unauflöslich. Auf Schritt und Tritt spürt man doch, daß man auf einem und ältesten Kulturboden wandelt. Wien hat eine

Tradition. Aber was ist Berlin? Tuen Sie Paris, London und New York in eine Kistenreiter, und beschließen das Gemisch täglich durch und heraus kommt — Berlin. Wo hat Berlin ein eigenes Gesicht?“

Da geriet der Berliner in Höhe: „Was Sie da sagen! Berlin hat kein eigenes Gesicht! Da will ich Ihnen aber was sagen. Drei Wörter nur! Reinschreiben auch in Jüdischen! In, passen Sie mal gut auf: Also: Berlin W — Der Kaiserlichen — und der Berlin-Jammer!“

Wo steht das noch auf der jungen Welt?

Und der Wiener schweig und bekannte sich geschlagen.

Dr. G.

Der Dom im Schwarzwald

und die Besserwisserin in Mannheim

Wo gibt es im Schwarzwald einen Dom? So wurde neulich an dieser Stelle gefragt, als von dem „Schwarzwaldwädel“ und seinen zeitlichen Unmöglichkeiten die Rede war. Wir haben nicht geantwortet, eine Antwort auf diese Frage zu erhalten.

Dennoch dröhte uns die heutige Post die Zuschrift einer Mannheimerin. Natürlich anonym; ferner hat die neuartige Schreiberin nicht unterschrieben, auch sind die Namen unter ihrer Weisheit zu lesen. Aber sie scheint ihrer Sache doch sehr sicher zu sein und empfiehlt dem Fragesteller eine Reise nach dem schönen Freiburg. Dann führt sie fort: „Dort lasse ich Freiburg finden er bestimmt das in der Zeitung gesuchte Kunstwerk!“

Bestimmt! Das hat uns denn doch einen kleinen Schrecken eingebracht. Sollte diese noch anonyme, nur mit den Buchstaben „L. S.“ gekennzeichnete Schreiberin doch recht haben und in Freiburg das Kunstwerk, wie sie es nennt, eines Domes zu finden sein? Als wir zuletzt in Freiburg waren, haben wir zwar keinen Dom dort gesehen, aber wer weiß, vielleicht haben wir nicht genügend angesehen.

In welchem Fall wird nur eine amtliche Feststellung, und da das Ferngespräch die getragene Begehrung „amtlich“ trägt, haben wir uns das Tele-

sonnergebnis des Oberinspektionsbesuchs Konstanz hervorgeholt, und die Freiburger Zeitungsweltlich aufgeschlagen.

Wenn es einen Dom gibt, muß es mindestens auch ein Dombaum sein. Nichts anderes ist im Telefonbuch zu finden; nur ein Dombaum, und das hat mit einem Dom nichts zu tun. Also mit dem „bestimmt“, sehr gerühmte Dame S. W. ist es denn doch nicht so einfach.

Wir haben aber im Ferngesprächergebnis meist geschliffen, und da fand sich denn eine Mannheimer, ein Mannheimer Mann und ein Mannheimer Haus. Ja, natürlich; daß in Freiburg ein Münster steht, eine der schönsten in deutschen Landen, das war uns wohl bekannt. Aber ein Münster ist nun einmal kein Dom. Der sollte die alte hochschwebende Schreiberin von einer 100-Jährigen des Sprenger Manners gehört haben? Doch wohl des Sprenger Domes!

Also mit dem Dom, den es im Schwarzwald nicht gibt, muß es einweilen sein Bemenden haben.

Ein Provinzialmuseum für Regensburg. Regensburg soll nun endgültig ein Provinzialmuseum erhalten. Der Vorschlag für die alte bedeutende Dombau schon längst ins Auge gefaßt worden. Es wird voraussichtlich die alte Minoritenkirche angekauft und in Stand gesetzt werden. Das Museum soll nur allen Heimatschmerz zur Aufweckung erhalten.

Verfügte Kunst für London. 1841 soll in London unter der Patronatschaft des englischen Königs eine umfassende „Verfügte Kunstausstellung“ stattfinden. Nicht nur die perfekten Meister, sondern auch in erster Linie das perfekte Handwerk wird in dieser bedeutenden Ausstellung zur Schau gestellt. Der perfekte Schach soll sich bereits entschlossen haben, die großen Kunstwerke der perfekten Könige aus einem Teil perfekten Volkes mit einer Reihe von Kunstwerken seiner eigenen Verfügte Sammlung für die Londoner Ausstellung zur Verfügung zu stellen.

Wie man einen Tierpark besucht

Der Mannheimer muß das noch lernen!

Der Herr-Sitz im Tierpark am Karlsruhertor! — Eingegangen an Lehrfütterung. Muß nicht diese Radräder alle Tierstunde schmerzhaft bewegen, zumal bei uns in der Entwicklung befindlichen Tiergärten jeder Besuch doppelt empfindlich ist? Traurig ist die Tatsache, daß das Tier zu Tode gefüttert worden ist. Daß die Menschen, die es gut meinten, zu seinem Ende beigetragen haben.

Wie es auch sei: die Mannheimer müssen lernen, wie man einen Tierpark besucht. Das klingt zwar etwas eigenartig, aber es entspricht den Tatsachen, daß zu dem Besuch etwas mehr gehört, als die Entgegennahme des Eintrittsgeldes und die Fütterung der Tiere. Man glaube nicht, daß die Tiere hungrig sind. Manche Tiere fressen, weil es ihnen hingehalten wird und andere wieder verwelken, die Nahrungsanfrage, wenn sie gestillt sind. Es wird Sache der Wärter sein, in dieser Beziehung etwas mehr auf ihre Pflichten zu achten und darüber zu wachen, daß den Tieren nicht mehr gerichtet wird, als zu erträglich erscheint. Bei dem verhältnismäßig geringen Umfang unserer Tiergärten muß dies ein Ziel sein. Möglichenfalls kann man es auch durch Abgrenzung des

Fütterer der Tiere verhindern, ohne daß die Überfülltheit dadurch verringert werden wird. Dann aber sollte darüber gewacht werden, daß nur das den Tieren zuträglichste Futter gereicht wird. Gerade wie für und Menschen gibt es auch für die Tiere gefährliche Nahrungsmittel, die von den Tieren auch nicht immer rechtzeitig erkannt werden.

Was zu einem Besuch eines Tiergartens noch erforderlich ist: beobachten lernen! Wenn man die nötige Ruhe zum Betrachten der Tiere mitbringt, dann wird man unendlich mehr von einem Besuch bei den Tieren haben. Man beschränke seine Besichtigung auf eine Tiergruppe und nehme das nächste Mal eine andere vor. Aber immer ruhig betrachten und nie das Tier füttern! Dann wird man sich an den Tieren, ihrem Leben und ihrer Schönheit erfreuen können. Besonders die Affen werden gerne gefüttert. Wenn diese Tiere nicht so molken, wie der Besucher will, dann wird mit Stöcken usw. gehandelt. Es gibt noch viele Dinge, die gerügt werden müßten. Diese wenigen Beispiele werden hoffentlich dazu beitragen, die Verhältnisse zu bessern. Notwendig ist es, sogar dringend notwendig, denn es dürfen keine Tiere mehr durch die Unvernunft der Besucher eingehen!

Preisabbau und Bezeckoff

Man braucht nicht unbedingt Volkswirt zu sein, um das Verschleppeln von Angebot und Nachfrage in seiner Wirkung auf die Preisbildung zu kennen. Heute ist es nur nötig, auf die Bezeckoffe zu schauen. So ein Bezeckoff ist der Anker über die Kaufkraft. Denn geleert wird er nur mit viel Stimmenaufwand beim Angebot.

Seit Jahren tragen die Preisverkäufer der heutigen Wirtschaftskrise besonders Rechnung. Ein gutes Beispiel unter ihnen hat gewerkt, daß man doppelten Erfolg erzielt, wenn man neben der Arbeit auch die Zeit in der Kaufkraftverteilung beachtet. Mit großen Vektoren weist er auf die Beweggründe seines Willens hin:

„Wegen der heutigen Arbeitslosigkeit & Bezeckoff zu 20 Pf.“

Den die Schrift nicht erreicht, trifft seine aufmunternde Stimme.

„Da können Sie sparen...“ Denn wer weiß, ob noch morgen genau so billig verkauft wird! Anfangs kosteten 3 Bezeckoff 20 Pfennige, dann 4 Stück 20 Pfennige und jetzt gar 5 Stück 20 Pfennige. Wein, weiter kann der Preisabbau nicht gehen!... So kauft jeder. Aber dennoch irrt man. Der Konkurrenzkampf steht ein. Bald sollen die Bezeckoffe noch weiter im Kurs.

Ein solches Gedrängel um Bezeckoffe hat Mannheim noch nicht gesehen. Im Badkreid umgeben die Sonne auf dem Marktplatz zwei Konkurrenten. Der eine verkauft jeweils 5, der andere 6 zu 20 Pf. Heute ist Geschäft nur noch Unschick.

• **Preußisch-Sächsische Klassenlotterie.** In der letzten Verlosung wurden folgende Gewinne ausgelost: Vier Gewinne zu je 5000 Mark auf die Num. 184139 und 308989, zehn Gewinne zu je 3000 Mark auf die Num. 143969, 154774, 270258, 291854 und 340198. In der nächsten Verlosung: Acht Gewinne zu je 3000 Mark auf die Num. 56579, 201008, 227842 und 288979. (Ohne Gewähr.)

Heidelberger Chronik

Stadt und Handelskammer haben sich angeschlossen zu erneuerten Sturmangriffen gegen eine sich hartnäckig wehrende Stellung: die Reichsbahn. Dieses Sturmangriff wäre nicht nötig gewesen ohne den Weltkrieg. Vor den Toren der Weltstadt war schon das

Gelände für den neuen Bahnhof

nivelliert, es konnte jeden Tag mit dem Bau begonnen werden, aber der Kriegsausbruch machte durch alle Pläne einen tiefen Strich. Heute, trotzdem die Lage jetzt das nivellierte Gelände — das „Baggerloch“ — da und dort verneigt auf die Erfüllung der Mission, für die es einst bestimmt war. Die Reichsbahn aber sagt: Wir verziehen darauf. Die Wünsche der guten Stadt Heidelberg, wir sehen ein, daß der Heidelberger Kopfbahnhof eigentlich schnellstens verschwinden und einem Durchgangsbahnhof Platz machen müßte, wir sehen ferner ein, daß eine Stadt wie Heidelberg auch würdige, ihre Weiterentwicklung fördernde Bahnhofsverhältnisse braucht, aber — wir haben kein Geld zum Bauen und deficiencies pecuniae — schickt amme — nix. Dieser Tropfen soll ja, heißt es, den Stein köhnen, aber es fragt sich nur, wie lange dieser Prozeß dauert. Einmal aber wird kommen auch für Heidelberg der stoffliche Tag, da auf dem „Baggerloch“ ein neuer Bahnhof und auf dem dortigen ganzen Gelände ein neuer Stadteil entsteht. Nur Geduld ist notwendig — Geduld, Geduld, wenn's Herz auch bricht, läßt Härter in seiner Besorgnis die Weiber denken. Und schließlich: es ist alles auf dieses Welt dem Beschick unterworfen, auch der — Dada.

Geduld — die muß diesen Sommer überhaupt alles, was da flucht und freudig ist. Da wartet man von einem Tag auf den anderen auf die Sonne, kaum aber hat sie sich ein Vor durch das graue Gewölke gebrochen, da stiehlt es wieder. Die Annahme, daß diese künftige zweifelhafte Witterung, die teils für den Oktober, teils für den April passen würde, den Heidelberger Fremdenverkehr ungünstig beeinflussen würde, liegt nahe, trifft aber nicht zu. Mein zahlenmäßig genommen, hat der Fremdenverkehr im Juli den des gleichen Monats im Vorjahr sogar überflügelt. Uebereinstimmend betonen aber die Geschäftsführer, daß der Umsatz in keinem Verhältnis steht zu den großen Verkehrsziffern, in denen u. a. auch die Laufzeit von jungen Bäumen enthalten sind, die trauervoll angeordnet kommen und Selbstverleugrer sind. Ihr Ziel ist die

Jugendherberge in Gaudelshausen

wo sie bei Billigkeit, aber störrischer Verpflegung nachhaken und sich nicht fassen. Dieses mühselhaft angestrebte und mühselhaft geleistete Jugendheim verzeichnete in der zweiten Augustwoche nicht weniger als 3000 Übernachtungen. Wie es heißt, will ihm die Stadt eine Jahresdotierung von 3000 Mark auferlegen. Vielleicht, so hoffentlich überlegt man sich die Sache noch und gibt dem Heim Gelegenheit zu

Am Grabe Wilhelm Hebbens

Reich an Jambischenfällen war die Beisetzung des 26 Jahre alten Schneiders Wilhelm Hebbens, der am Montag seinen Leben ein Ende machte, nachdem er seine Frau und einen jungen Mann durch Revolvergeschosse verletzt hatte. Schon in der überfüllten Beinhalle, wo gehen nachmittags der Sarg aufgefahrt war, brach eine Schmeißer des Verstorbenen in Beintrümpfen aus, die sich jähler am Grabe wiederholten. Dann wurde plötzlich mit einem deutschen Schimpfwort von einem Familienangehörigen ein Kranz herausgeworfen, den die Frau Hebbens durch einen Wärterhelfer hatte abgeben lassen. Nach der Einsegnung des Sarges durch den katholischen Geistlichen begab sich die große Trauergemeinde zum Grabe. Hier machte sich der tiefe Schmerz, aber auch die große Erbitterung des Volkes in Worten Luft, die nur aus dem traurigen Zusammenhang der ganzen Affäre zu verstehen sind. Auch die Geschwister des Toten gaben an diesem allerdings ungesunden Ort ihrer Meinung Ausdruck. Eine der Schwestern machte noch, ins Grab rufend, dem toten Bruder den Vorwurf, daß er ihre Warnungen nicht beachtet habe.

Die zahlreichen Blumen- und Kranzspenden, die den Sarg umgaben, sind Zeugnis für die Beliebtheit, deren sich der unglückliche junge Mann erfreuen durfte. Doch die vielstimmig nicht unbegründete Eifersucht und die Unmildigkeit, zu einer Erklärung zu kommen, den jungen Mann die Waffe ergreifen ließen, liegt in anderen Verhältnissen begründet

eines Vergnügens. Denn das hat sich im vorigen und in diesem Jahr schon erwiesen: für die Zeit der Hochsaison — Juli und August — ist es dem Kadranz nicht gewachsen. Man hat sich vorläufig damit geholfen, daß man in der gegenüber liegenden Tiefburg Rotuarriere einrichtete — sehr primitiv, aber doch genügend für den Zweck und sehr, sehr billig, was für nicht wenige der Wanderer eine Art von Hauptache ist. Von Ausländern halten in diesem Heim besonders Engländer, Dänen und Schweden Einkehr. Der Führer eines schwedischen Jugendtrupps hat dem Vermittler in einem Anerkennungs schreiben mitgeteilt, daß für seine Schutzbeschlüssen der Aufenthalt in Heidelberg und in der Jugendherberge die schönste Erinnerung von der ganzen Deutschlandfahrt gewesen sei.

Gerade in diesen anstrengenden Besuchen aus dem Auslande liegen hohe ideale Werte. Die Ausländer, die nur zu lange unter dem Einfluß der Kriegspolizei standen, lernen Deutschland von der wahren Seite kennen und fühlen sich überzeugt von dem wirksamen, unvergessenen Bilde. In dem Handbuch des Heim findet sich regelmäßig auch die Handlungsbilder Jugend ein und leitet den Fremden im Besonderen im Park Gesellschaft. Und bei dieser Gelegenheit steigt manches deutsche Volkslieb, so wie es — Gott sei's gedankt! — auch heute noch besonders auf dem Lande gepflegt wird. Und da haufen Engländer und Schweden und Holländer über den schönen Gesang der deutschen Jugend, einen Gesang, wie er bei ihnen nicht gedeiht. Man kommt sich näher und man läßt künstlich erzeugte Vorurteile fallen und darin liegt der ideale Wert, von dem oben gesprochen wurde.

Die ab 1. August eingeführte Erhöhung der Biersteuer hat, wie vorausgesehen war, eine gleichzeitige Erhöhung des Bierpreises

zur Folge gehabt. Das Dreizehntelstück ist um 2 Pfennige teurer geworden, kostet also jetzt 30 Pf., ansonstige Biere, wie Münchener u. a., entsprechend mehr. In der Brauerenversammlung war vorausgesehen, daß nach Einführung der erhöhten Steuer der Bierkonsum nachlassen würde. Diese Annahme hat sich bestätigt. Auf den Durchgangsverkehr hat allerdings die neue Steuer keinen sonderlichen Einfluß; aber gerade dieser Verkehr kommt für den eigentlichen Bierverbrauch wenig in Betracht. Wahrscheinlich sind die Wirtschaften der Innenstadt. Hier kann allerdings ein allgemeines Sinken des Bierverbrauchs festgestellt werden. Man braucht den berühmten Weisen Corndorn nicht um Aufklärung über das Nachlassen des Heidelberger Bierburses anzugehen. Die Steuererhöhung ist nicht die alleinige Ursache; viel stärker wirkt die allgemeine, sich jetzt verschlimmernde wirtschaftliche Lage, die sich auf allen Gebieten des Konsums nachteilig bemerkbar macht.

und vermindert nicht die Teilnahme, die viele Kreise für die unglücklichen Eltern und die zahlreichen Geschwister des Verstorbenen empfinden.

Das Glück fällt vor die Füße

Es war nur ein kleines Erlebnis, das man gestern morgen an der Mollstrasse und Kästlingsstraße sehen konnte. Es war aber so reichlich, daß es wirklich wert ist, berichtet zu werden. Ein niedriger Bogen, mit einer Jeltplan bedeckt, kam aus der Mollstrasse und bog in den Kästlings ein. Drei Passanten blieben stehen, bis der Bogen vorbei war. Innerlich waren sie müde, daß durch das Gefährt ihr Weg gestört wurde. Als sie weiter gehen konnten, blieben sie doch noch stehen und schauten zu Boden. Ein nichtliches, hübsches vier Beinen altes Kerker knüppelte auf dem harten Pflaster herum. Es war aus dem Bogen gefallen. In weit sah es aus mit der hellen, rotrot durchscheinenden Farbe. Schweine bedeuten Glück! — Also ist den Passanten das Glück buchstäblich vor die Füße gefallen. Sie sind beinahe darüber gestolpert. Die vorher gleichgültigen Wächter der Passanten stellen sich auf. Sie kramelten und schrien in freudiger Erwartung, was ihnen das Glück nun noch alles beschreiben werde, ihren Weg fort.

• Die Verleihung zum Betrieb einer neu zu errichtenden Apotheke in der Karkstadt wurde durch den Minister des Innern dem Apotheker Karl Rauer in Ladenburg erteilt.

Veranstaltungen

Kleingartenbau-Ausstellung auf dem Waldhof

Der Kleingarten-Verein des Mannheimer Waldhof veranstaltet am kommenden Sonntag und Sonntag auf dem Wege vom Zimmermeister Krauser (Häckerstraße 22) eine Kleingartenbau-Ausstellung, verbunden mit Sommerfest. Für Ausstellungen kommen Kleingärtnerische Gesellschafter der Mitglieder, wie Gemüse, Obst, Blumen usw. Mit der Ausstellung ist eine reichhaltige Verlosung verbunden. Ebenso ist eine Ausstellung der besten Kuchener vorgesehen. Die Ausstellung, die von dem Fortschritt der Kleingartenbewegung zeugt und für den Wohlstand der Bevölkerung des Kleingarten-Vereins Mannheimer Waldhof wertvoll wirken soll, ist zur allgemeinen Besichtigung von Sonntag vormittag 11 Uhr ab bei freiem Eintritt geöffnet. Jo.

• **Öffentliche Verlesung der Deutschen Staatspartei.** Wir machen auch an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß heute Abend in einer öffentlichen Versammlung der Deutschen Staatspartei im Volkshaus (Abg. Peter, Karlsruhe und Dr. Kurrmann, Köln über „Kriegsgeheimnisse gegen Adolf Hitler“ sprechen. (Weinreid, Kassel.)

• **Die Mannheimer beim Speyerer Pioniertag.** Ueber den Verlauf des Bayerischen Pioniertages in Speyer ist ergänzend zu berichten, daß sich auch der Mannheimer Pionierverein mit über 40 Mitgliedern und etwa 60 Familienangehörigen an der Wiedersehensfeier beteiligte. Am Hotel Engel war ein großes Schild mit der Bezeichnung „Standquartier der Mannheimer Pioniere“ angebracht. Die Fahne des Vereins, die auch im Bekleidungsmitgeliefert wurde, wurde von jedem Kalfone. Die vielen Mannheimer, die am Sonntag in Speyer weilten, jubelten dem Pionierverein, weil er so schön wieder kam, überall zu.

Kommunale Chronik

Baden-Baden erhöht die Biersteuer

Baden-Baden, 20. August. Heute nachmittag fand im großen Rathhause unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Eisner eine Sitzung des Bürgerausschusses statt, auf deren Tagesordnung drei Punkte standen. Der erste und wichtigste betraf die Erhöhung der Biersteuer, die nach dem Antrag des Stadtrats wie folgt festgesetzt wird: Es beträgt die Steuer für einen Dekaliter Einbockbier 2 M. 10 Pf., Schaubbier 3 M. 75 Pf., Solbier 5 M. und Starkbier 7 M. 50 Pf. Der Antrag löste eine längere Debatte aus, in der Freunde und Gegner zu Worte kamen. Die Annahme erfolgte mit 51 gegen 23 Stimmen. Die Sozialdemokraten stimmten geschlossen mit Nein. Im weiteren Verlauf der Sitzung kamen sodann noch zwei weitere Punkte zur Beratung und zwar ein Antrag über die Vereinfachung eines Teils der abgedruckten Gewerbesteuer mit der Gewerbesteuer Baden-Baden und ein Antrag über „Aufwertung eines Darlehens der Reichsbahnarbeiterpensionskasse V in Karlsruhe“. Beide Anträge fanden einstimmige Annahme.

Zum viertenmal Bürgermeister

Grümmelschloß (Amt Waldhof), 20. August. Bürgermeister Karl Dardor wurde zum viertenmale zum Bürgermeister der Gemeinde Grümmelschloß gewählt. Von 112 Wahlberechtigten stimmten 155 ab; 133 gaben ihre Stimme dem bewählten Ortsoberrichter.

R. Mühlhölzl, Amt Heidelberg, 21. August. Aus der letzten Gemeinderatsitzung ist zu berichten: Der Gemeinderat nimmt den Gemeindevoranschlag für das Rechnungsjahr 1930 — wie entworfen — mit der beschränkten Steuererhöhung wie im Vorjahre an. Die Steuer und die Bürgergenussauslage werden hiernach für je 100 A Steuernwert wie folgt festgelegt: a) der Mobilfakturen und diesen gleich zu behandelnden Grundstücke und der einzelnen geschätzten Gehäuser, der einzelnen geschätzten Grundstücke und des Bergwerksbesitzums, des Waldes und der Gebäude 1,35 A, b) des Land- und forstwirtschaftlichen Betriebsbesitzums 54 Pf. — Eine Unfallversicherungsbeitrag der freiwilligen Feuerwehr wurde abgelehnt. — Betreffend Ermäßigung der Beiträge für den Kreisgemeindevoranschlag des Waldes wurde an den Kreisrat in Heidelberg ein begründendes Gesuch eingereicht.

zu. Nächst, 21. August. Der Gemeinderat hat nach Abschluß der Steuerrollen die Gebäudesteuererhöhung für 1930 als festgesetzt erklärt. — Die Gemeinde lister der Schönenbergteilung des hiesigen Militär- und Kreisbezirks für das am Sonntag, 24. August stattfindende Bundesfest des Badischen Kriegervereins einen Schönenpreis.



„Mm... fein!“

Kakao mit Glücksklee — sahnig, schmackhaft, aromatisch! Mit Glücksklee-Milch zubereitet schmeckt der Kakao den Kindern besser und vor allem macht er die Kinder auch kräftiger, weil Glücksklee so reich an Aufbaustoffen ist. In dieser Form bekommen dann auch die Kinder reichlich Milch, die sonst keine mögen.

GLÜCKSKLEE

Beste Milch von Holsteiner Kühen

Delikatere Glücksklee-Kakao (3 Tassen)

3-4 gehäufte Teelöffel Kakaopulver mit etwa 6 Teelöffel Zucker gut vermengen und mit unverdünnter, kalter Glücksklee-Milch zu einem dickflüssigen Brei verrühren. Etwa 1 1/2 Tassen Glücksklee mit ebensoviel Wasser verdünnen und aufkochen. In die heiße Milch die Kakaomasse gießen und einige Minuten ziehen lassen.



Achten Sie auf das rot-weiße Etikett!

In den meisten Geschäften erhältlich. Preis: Große Dose 60 Pf., kleine Dose 30 Pf.

Nachrichten aus Baden

Schicksal bei Drogenmitteln

* **Kalkbrennen** (Karl Baden), 22. August. Das vier Jahre alte Kind des Arbeiters Friel brachte beim Spielen auf einem Acker Wegfall, der von einem Hundstrecke getrennt war, in die Augen. Das Augenlicht des Kindes dürfte trotz ärztlicher Hilfe verloren sein.

Erzung aus dem fahrenden Zug

* **Nirkingen** (Karl Baden), 22. August. Ein Beamter der hiesigen Erziehungsdirektion sollte einen Vortrag in die hiesigen Erziehungsdirektion bringen. Zwischen Nirkingen und Sellenhausen sprang der Zug aus dem fahrenden Zuge. Trotz sofortiger Nachforderungen konnte man seiner bis jetzt nicht habhaft werden.

Die spinale Kinderlähmung in Karlsruhe

* **Karlsruhe**, 22. August. Wie vom Bezirksamt mitgeteilt wird, beträgt die Zahl der anlässlich ange-meldeten Fällen von spinaler Kinderlähmung in Karlsruhe bis jetzt acht.

Sonnenbrand als Todesursache

* **Wiesbaden** (Karl Baden), 22. August. Hier hat an den Folgen eines Sonnenbrandes die ledige Emma Seeland im Alter von 38 Jahren, eine doppelseitige Augenentzündung beschleunigte den Tod.

Die Arbeitslosigkeit in Pforzheim

* **Pforzheim**, 22. August. Ende Juli betrug die Zahl der Arbeitslosen und Arbeitslosenvermittlungsbüro in Pforzheim 3394 oder 201 u. v. der Einwohner (Mitteldeutschland: Anfang Juni 24 u. v., für Süddeutschland oder nur 246 u. v. v. d. Einwohner). Pforzheim liegt also über dem Durchschnitt Süddeutschlands. Am 11. Dezember 1928 waren nur 1284 Arbeitslose vorhanden. Die Zahl der Arbeitslosen im Juli 1929 betrug 405 mit einem monatlichen Rückgang von 2573 1928 (11. Dezember 1928: 144). Heute werden in der allgemeinen offenen Arbeitslosenversicherung mit 4200 Köpfen laufend unterstützt, während es am 11. März 1929 nur 775 waren. Im ersten Viertel 1930 ist für insgesamt 3540 unterstützte Personen mit 7700 Köpfen ein Aufwand von 533.000 Reichsmark erwachsen, wobei heute schon mit einer Belastung von 2,8 Millionen RM für das laufende Jahr zu rechnen ist.

* **M. Pfalzstadt**, 19. August. Mit dem Ablauf des vergangenen Monats betrug die Einwohnerzahl der Gemeinde Pfalzstadt 3584 Personen. Die Zunahme beträgt nach dem Stand vom 1. April (1929) 19 Personen. — Mit Wirkung vom 1. September wird Hauptlehrer Reichardt als Oberlehrer nach Berglangen bei Durlach versetzt. — In der Nacht auf Montag wurden aus dem Garten des Prof. Treiber fünf wertvolle Gänse gestohlen. Eine Gans wurde tot aufgefunden. An Ort und Stelle liegen die Tiere noch eine Lederne Tüte liegen, die Hauptquartier für die Ermittlung der Täter abgeben dürfte. — Am vergangenen Sonntag vormittag veranstaltete die hiesige Volkshochschule für Turn- und Sport, Schüler und Schülerinnen und die Lehrkräfte musizierten geschlossen zum Sportsplatz, wo turnerische und leistungsfähige Wettspiele, Spiele und Vorträge stattfanden. Trotz des heißen Wetters konnte das Programm durchgeführt werden. Der Veranstaltung wohnten auch die Eltern der Schüler und Einwohner bei.

* **Waldbrunn**, 19. August. Bei der Heimfahrt wollte ein hiesiger Bauernwirt auf sein mit Hochweizen beladenen Fuhrwerk aufsteigen, glitt aber ab und kam unter den Wagen. Er trug einen schweren Beinbruch davon und wurde sofort dem Krankenhaus in Heidelberg zugeführt.

* **Waldbrunn**, 19. August. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten hier die Eheleute Hanswirt Andreas Geneta und dessen Ehefrau Rosa geb. Bader.

* **Waldbrunn**, 19. August. Die Witwe Einwohnerin der Gemeinde, Frau Witwe Regina Ebert, hat im Straßener Krankenhaus im Alter von 86 Jahren.

* **Waldbrunn**, 19. August. Um ihr 13-jähriges Kind vor dem Deraufgehen und dem Verlassen zu bewahren, hatte es die Frau des Bauers Herrich mit einer Gurt festgebunden. Das erkrankte Kind vermittelte sich durch in die Gurt, das es ergriffte.

Die Frau vor dem Spiegel

Chinesische Skizze von Josef Robert Sartor

Was ich Euch jetzt erzählen will, hat sich vor vielen Jahrhunderten ereignet, fern von Europa im Lande der Chinesen, die uns heute noch geheimnisvoll und fremd scheinen. Die Seele der Chinesen ist und bleibt in ihrer unendlichen Weisheit, in ihrer geistigen Reife. Die Dichter des großen Reiches der Mitte haben Vieles geschrieben, die so weit und wunderbar sind, daß der Geist des Lesers und die Melodie des zurechtgeredeten Wortes neben ihnen demüthigt werden... Und so lang und euer dieser Dichter das Lied von der Frau vor dem Spiegel. Am Ufer des gewaltigen Huang Ho lebte der Raromonenführer Ho Tu Tu mit seiner jungen, schönen Gattin Ho Tu Tu; die beiden waren einander in großer Liebe lieblich und überaus glücklich, daß ihre Ehe mit einem Sohn segensreich wurde, der, drei Jahre alt, besonders die Mutter mit seinem entzückenden Wandel unterhielt. Denn Ho Tu Tu kam oft weinend nicht in sein Heim. Die Witwe weinte groß, und die Wege sind gefährlich.

In dieser Zeit erkrankte es sich, daß ein mächtiger Mandarin einen Besen zu Ho Tu Tu schickte und ihm sagte, er habe die Witwe, durch die Witwe Ho Tu Tu zu sehen, und wüßte, daß Ho Tu Tu, von dessen Schönheit als Führer er vernommen habe, seine Raromonen geleite. Der junge Chinese sagte zu dem Besen, daß er gern bereit sei, den ehrenden Auftrag des Mandarinen zu übernehmen.

Der Tag der Abreise kam heran, und die junge Frau sprach trübselig: „Wie könnte heute noch, daß ich in einem großen, wunderbaren Spiegel blicke, aus dem mir plötzlich eine herrliche Gestalt entgegen strahlt... Ho Tu Tu bist im Schlaf, dich züht in die Wüste!“

„Du lächelst Ho Tu Tu und meinst scherzend: Du, geliebte Frau, dein Traum hat mir zur Hälfte Bedeutung. Blicke her, der große Spiegel von dem du geträumt hast, ich habe schon dein eigen sein. Ich

Abfälle vom Gerichtstisch

Ein Nachmittag der Bogatellen

Während im unteren Saal des Amtsgerichts un-lauterer Wettbewerb, Betrug und Unfugentfaltung den Richter beschäftigen, wird oben der Kleinkram erledigt, Verleumdungen und Körperverletzungen. Gerichtsdirektor Glangmann, der mit Ruhe und — Gott sei Dank! — nicht ganz ohne ein wenig Humor die Verhandlung führt, bemerkt sich am Vergleiche. Der erste Fall ist überaus für die Art, denn weder Kläger noch Beklagte sind erschienen. Der zweite hat lediglich einen Bekannten mit seiner Vertretung drauß; dieser aber muß sich erklären lassen, daß der Kläger selbst kommen oder einen Anwalt schicken muß. Am wird das Verfahren eingestellt und der Kläger hat die Kosten zu tragen. Die Verleumdung bleibt ein-waillen ungerührt.

Aus alter Liebe

Kann hittere Feindschaft entstehen. Das zeigte die Klage wegen Verleumdung und Bedrohung, die eine Frau aus Redarm gegen ihrer früheren Liebhaber erhoben hat. Er bei Widerklage angeklagt. Die Verhandlung rief trübe Verhältnisse auf: Beide geschieden, er arbeitslos, sie muß von der Fürsorge leben. Häßliche Beschimpfungen wurden mündlich und schriftlich ausgesprochen, bei ihm, dem typischen Kalkbrenner, offenbar Ausfluß der Verärgerung, weil sie ihn nach zweijährigem Verhältnis abhandelt. Sechs Zeugen mußten aufmarschieren, für und gegen. Während der Urteilsberatung nicht die zum Widerstand: „Dreckfisch, dreckfisch“ und erst der Urteilspruch, der beiden eine kleine Geldstrafe diktiert, läßt die Sprache des „Mittels“ vernehmen. Aber draußen in den Gängen feilen sie weiter und legen das Fundament zu einer neuen Verleumdungsklage.

Eine ganze Familie

tritt dann vor den Richter. Vier Angeklagte und drei Zeugen gleichen Namens beklagen die Zuführer, nicht aber den Gerichtshof. Auch hier die

üblichen Beschimpfungen zwischen Menschen, die hauptsächlich über Jugendzeiten hinaus sein könnten, und ihren erwachsenen Kindern. Zwei Söhne des Mannes hatten zu dessen geschiedener Frau, die auch wieder ihre Stiefmutter ist, und denen die dritte Frau des Vaters nicht gefallt, ebensowenig wie diesem die Frau des einen Sohnes. Eine Widerklage der Beklagten macht die Sache nicht einfacher. Glücklichweise ist ein Zeuge, der am Verhandlungstage erst aus dem Gefängnis entlassen wurde, unauffindbar. Da sich beide Parteien auf ihn berufen, verlangt dem Vorliegenden nach langem Zureden ein Vergleich mit Ehrenerklärungen und Versicherungen der Bedauernd: die Rollen werden geteilt. Aber die Feindschaft lebt weiter.

Ein „Applfrape“

ist der Urheber der Klage O. wegen Körperverletzung. Einige Mährische Barcken spielen auf der Straße Fußball, nicht ohne die ständige Belästigung der Umwelt. An O., der bereits eine Verurteilung an die künftigen Weidwörter losgelassen hat, fliegt plötzlich befehliger Pfeilstrahl vorüber, O. hat ihn weggeworfen und empfangt dafür von O. eine Ohrfeige. Eine Trommelverletzung und Mittelverletzung machte eine Operation des jungen O. notwendig, weshalb der Vater Klage wegen Körperverletzung erhoben hat. Der Beklagte behauptet, es sei absichtlich noch ihm geworfen worden. Er bestritt den ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Bodenkreis und der Mittelverletzung. Zwei Zeugen, darunter zwei Kinder, sind auf-geboten. Oell scheint die Nachmittagspause in den Gerichtssaal. Die Verhandlung schießt sich lang-weitlich dahin. Als die beiden Jungen ihre Vorsicht eingeschränkten Klagen machen, ergreift der Richterhater die Flucht. Ihm ist plötzlich ein-gefallen, daß es bei dem schönen Wetter wichtiger gibt, als Meines Urteil und das der noch folgenden zwei Verleumdungsprozesse zu erfahren. — nämlich: Zwangsergehen! W. N.

Aus der Pfalz

Von der städtischen Bilderverwertung

nd. Schifferstadt, 20. August. Die städtische Bilderverwertungskasse bei der hiesigen Gemäldegalerie wird zur besseren Beleuchtung des sehr beginnenden Verleumdungsbetriebes eine neue Geschäftsmethode anwenden. Es werden für die einzelnen Bildhaltungen und Bildverwertungen Durchsichtsprüfe bezahlt, um die im vergangenen Jahre vielfach eingetretene Verleumdungen auszugleichen. Die Durchsichtsprüfe werden in Höhe von etwa 70% sofort zur Auszahlung gebracht, um die Anlieger zur bestmöglichen Unterhaltung des neuen Unter-nehmens anzuregen. Die neue Geschäftsmethode findet jetzt erstmals bei der Bildverwertung aus der am 20. August beginnenden Bilderverwertung Anwendung.

Gefährliche Feindschaft

* **Karlsruhe**, 21. August. In erschreckender Weise wehren sich die Feindschaften in unserer Gemarkung. Die Feindschaften haben es hauptsächlich auf Gärten und Zwiebeln abgesehen. In letzter Zeit wurden 4-5 Fälle beobachtet, wobei die Tiere auf Fahrwegen in Richtung Ludwigshafen davongetragen sind. Am Dienstag verfolgte der hiesige Feindschaft zwei Männer, die mit vollgepackten Säcken auf ihren Rädern Reichard nahmen. Der eine brach mit einem wohlgeordneten Schuß den Hund des Führers nieder; ein zweiter Schuß, der wohl dem Verfolger selbst galt, verfehlte glücklicherweise sein Ziel.

Großes Schiffsunfall in Köln

* **Köln**, 20. August. Ein großes Schiffsunfall ereignete sich am 19. August in Köln. Ein großes Schiff, das auf dem Rhein unterwegs war, wurde durch ein Feuer zerstört. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht bekannt.

Einbruch in die Raoghütte

* **Neustadt a. S.**, 20. August. In die Raoghütte im Walde in der Nähe von Neustadt wurde in der Nacht zum Montag ein schwerer Einbruch verübt. Den Dieben gelang es, die schweren Federbetten aus dem Raum auszubringen und Tabakwaren, Schokolade, Mineralwasser, Liköre, Weine, ferner andere Lebensmittel, Briefmarken und zehn Grammophonplatten zu stehlen. Auch die Kisten-lasse wurde aufgebrochen und ihres Inhaltes beraubt. Der Verhaftete ist der Kassenwart, Eduard Christmann von Hambach.

Wittener Gurfenerie

* **Hohenheim a. Rh.**, 21. August. Trotz der all-gemein unangenehmen Witterung kann man hier von einer Gurfenerie milderer Gades sprechen. Da dies auch anderwärts der Fall ist und infolgedessen der Gurfenerie nicht übermäßig groß ist, wird im Frühjahr, wo nur 1,10 bis 1,20 RM. für den Jaster bezahlt werden ist, in diesem Jahre zufriedenstellende Preise erzielt. Wintern wurde der Jaster zu 8 und 9,50 RM. verkauft. — Die Zahl der Gurfenerien ist seit Ende April von 110 auf 140 angewachsen.

Wittener Gurfenerie

* **Wittener**, 20. August. Umfangreiche Diebstähle, verübt in den hiesigen Emallierwerken, ist man auf den Grund gekommen. Die Diebstahlrichtung hatte schon seit Wochen bemerkt, daß allerlei Waren abhanden kamen. Seitdem ist es nun gelungen, den Anton Meas und den August Schwab bei der Vorbereitung zur den Abtransport von zwei Säcken zu erwischen, die mit Werkzeugen, Treibriemen und anderen Dingen gefüllt waren. Die Handlung der Meas ergab, daß er noch weiterer in den Emallierwerken gehobenes Gut aufbewahrt hatte.

Vom Baum gestürzt

* **Schöllodenbach**, 20. August. Frä. Erka Leydig, Tochter des Landwirts Ernst Leydig auf dem Col-bornhof, stürzte beim Brechen von Heineleuten so unglücklich vom Baum, daß sie, H. W. Fr., in schwerverletztem Zustand liegen blieb. Sie wurde, nachdem ihr erste ärztliche Hilfe zuteil gewor-den, nach dem Krankenhaus in Kaiserlautern ge-bracht.

Kaiser Verfolgung

* **Wiesbaden**, 20. August. Die Verurteilung der Kaiser Verfolgung hat eine Fabrikarbeiterin von hier hatte vor einiger Zeit großes Aufsehen erregt. Aus Rot hatte die Frau versucht, sich und ihre vier Kinder umzubringen. Die angelegte Unter-suchung hat ergeben, daß der Mann der hiesigen-merten Frau seine Arbeitslosen-Kater-Kategorie vertrat und seine Familie im Elend liegen ließ, so daß die Mutter noch nicht einmal Geld hatte, um Nahrungsmittel für die Kinder zu kaufen. Die Staatsanwaltschaft des Landgerichts Wiesbaden hat jetzt das Verbrechen gegen die Ehefrau auf Grund des § 51 des R.-Str.-G.-B. ein-gestellt, da die Frau bereits von einem Ver-zugszusammenbruch in früherer Zeit durch die hiesige Notlage in einen Zustand verfiel war, der die freie Willensbestimmung ausschloß. — Auch ein Beitrag zur Not in den Familien vieler Arbeitslosen!

Autobahn-Unfall. — Mehrere Verletzte

* **Karlsruhe**, 20. August. Als ein Kraftfahrzeugführer aus Sand mit seinem Fahrzeug, auf dem sich ungefähr 20 Teilnehmer an einem Fußballspiel befanden, in der Nähe von Ruten fuhr, löste sich plötzlich ein Hinterrad und das schwere Auto stürzte auf drei Rädern die Straßenschwelung hinab. Glücklicherweise fiel der Verkehrswagen aber nicht um, so daß es nur einige Verletzte gab.

Nachbargebiete

Autobahn-Unfall

* **Karlsruhe**, 20. August. Kurz bevor der Rhein-golbung den Bahnhofsübergang an der Darmstädter Eisenbahn passierte, kam von Darmstadt her ein Last-wagen in voller Fahrt gegen die Schranke gefahren. Auf Grund des Bahnhofsleiters ist der Wagenlenker das Auto zur Seite gerückt, wodurch die Schranke und der Wagen einen Stein. Während der Hauptzeit mit dem Schreden davonkam, erlitten die beiden Wageninsassen schwere Verletzungen. Das Fahrzeug mußte abgeschleppt werden.

1000 Gulden verloren

* **Oppenheim**, 19. August. Aus Richtung Wun-tersthal kam ein Lastwagen aus Emsbrunn, das Wun-tersthal geladen hatte. Im nahen Dierheim bemerkte der Wagenlenker erst, daß der Verklügel des Wagens aufgegangen war und aus dem Auto bereits etwa 1000 Gulden und ein Autoverleihen verloren ge-gangen waren. Die Gulden waren auf der ganzen Wegstrecke verstreut und teilweise auch durch den starken Autoverkehr auf der Straße herab beschla-gigt, das sie nicht mehr zu verwenden sind.

Vor der dritten Verhaftung

* **Pfalzstadt**, 21. August. Ein 3 Jahre alter Einwohner in Hahn, der vor seiner dritten Ver-haftung stand, hat sich in einem Siegenbach er-schlagt.

Verstöße nach dem Ringkampf

* **St. Ingbert**, 22. August. In einer Ringkämpf in Ingbert veranstaltete der Fabrikarbeiter Karl Reich mit einem Bekannten einen Ring-kampf. Kurz darauf wurde ihm unwohl, Reich laut infolge eines Herzleidens tot zu Boden.



brachte ihn heimlich von einer Kette mit, um ihn Dir zum Freie zu lenken.“

Er verließ das Wandershaus und kam nach einer Weile mit einem großen Spiegel zurück, den er in eine Ecke stellte, so daß sich Ho Tu Tu vom Kopf bis zu den kleinen Füßen sehen konnte. Da schwand ihre Zusage, sie hätte sich glücklich in die Hände und fiel ihrem Willen um den Hals...

„Und an die Weimasse, die aus dem Spiegel sah, daß Du nicht mehr denkst, Ho.“

Die Tage vergingen. Ho Tu Tu sah vor dem Spiegel und dachte an ihren fernem Gatten. Aus den Tagen wurden Wochen, aber Ho Tu Tu kam nicht.

Wieder war ein Tag voll unerfüllter Erwartung an Ende gegangen. Ho Tu Tu hatte die Hand mit einem süßen Lächeln in den Schimmer gelassen. Es war ihr schwer gefallen, die Tränen zurück zu halten. Die junge Frau lächelte ihr schwarzes Haar und sah in den Spiegel; dann sah sie den Vorgang hellhörig und ließ das Licht des Vollmonds hereinströmen. Und sie sah vor dem Spiegel und sah, wie der Mond ihre Tränen gleich allgerunden Tränen aufstießen ließ. Langsam kam sie ihr Haar, daß dieser Wille Ho Tu Tu in den Raum, und im Spiegel lächelte der Anblick im Schlaf...

Der tiefe Hauch der chinesischen Vollmondsnacht war über die schöne Frau gekommen, sie hatte das Haupt, daß die schwarzen Haare wie ein Schleier über das Antlitz fielen, und schickte ein Gebet zu den Göttern.

Plötzlich hörte sie ein Geräusch. Sie fuhr emp-er und erhellte vor Schreck; denn aus dem Spiegel blickte ihr ein fremdartiges Gesicht entgegen. Und neben dieser Gestalt lächelte freundlich der schlafende Anblick. Da hob sie bittend die schlanken Arme und wies auf das Kind. Der fremde Mann blickte un-willig um sich und nickte sich dann links Ho Tu Tu. Sie sah alles im Spiegel; sie wagte nicht, sich um-zuwenden.

„Folge, folge mir“, sagte er leise.

„Ich kann nicht, ich mein Kind“, flüchelte sie.

„Folge mir. Dein Mann wird bald kommen, er soll allein für sein Kind sorgen... Du mußt mir folgen; so Tu Tu hat unteren Daurmann geübt. Wir überleben die Saromane des Wandarinen, als er zurück zog. Dein Mann ist krank, daß der Ueber-soll mühsam. Unter Umständen liegt tot in der Wüste. Aus Noche komme ich nun, dich zu holen, folge mir!“

Die Stimme des Fremden klang leise und grau-sam; und dennoch gitterte ein Unterton in dieser Stimme, der die junge Frau in ihrer fürstlichen Angst aufhorchen ließ. Plötzlich wurde sie hart, ihre Tränen versiegen. Mit einem Schrei, für dessen Willigen sie den Göttern dankte, sprach sie: „Du bist härter als ich. Wenn Du mein Kind schenkst, will ich Dir folgen. Doch gib mir einige Augenblicke Zeit. Ich will mich waschen und schminken.“

„Gut!“

Ho Tu Tu kam für längere, schwarzes Haar und hatte es in einen Knoten; dann löste sie es wie-der und sprach: „Ich will schön sein, wenn ich mit Dir gehe. Ich muß meine Haare anders aufstecken. Gehe ich Dir so die Zeit besser?“

Der Fremde blickte sie unwillig an. Aber er sagte nichts. Mit zitternden Händen suchte die Frau ihre goldenen Ringe und Nadeln.

„Gut!“ Seine Stimme klang aufgeregt. „Du Ho Tu Tu lächelst und griff nach Schminke und Feder. Langsam und ruhig begann sie das Werk der Schönheit, während der Mond sein silbernes Licht über sie ergoß.“

Da bemerkte sie, wie das Antlitz des Fremden weich wurde. Ein Gebet auf den Lippen schämte sie sich und legte den linken Finger mit der Spitze an. „War das nicht Verleumdung?“ Die Frau lächelte, wie sie unter der Schminke erlebte. Nur ruhig blickte, dachte sie und begann mit dem Fremden zu plaudern. Plötzlich hörte sie, daß jemand im Haus trat. Am Schluß erkannte sie Ho Tu Tu. Und jetzt trat ihr Mann im Zimmer, sie fuhr herum. „Du hast die Fremde am Boden und schick, schick...“

Ihr Gatte blickte Ho Tu Tu an, dann den Frem-den. Dieser aber schick, schick... Dann ergab er sich; sein Antlitz war lausig und friedlich. Er sprach: Die Götter mögen dich und Deine Frau segnen. Friedlich schick, nicht vor mir denn die Götter haben aus diesem Spiegel das Bild-der aber mit geschick... Schick, ich bin zum Dichter geworden.“

Er las mit unendlich weicher Stimme ein Gedicht vor, und dieses Gedicht hieß „Die Frau vor dem Spiegel.“

Dann vernahm er sich und ging. Das ist die Geschichte von der Frau vor dem Spiegel. Selbst erdichtet aus der Seele der Chinesen in ihrer Brautlichkeit und ihrer plötzlichen Weisheit.

© Juviele stud. med. dent. Der Jubrang zum schmerzlichen Studium hat es schon seit längerer Zeit an einzelnen Universtitäten nötig ge-macht, mit Rücksicht auf die vorhandenen Ausbil-dungseinrichtungen die Zahl der Studierenden zu be-schränken. Von den Medizinischen Fakultäten sind, wie die „Mitt. Jg.“ schreibt, nament-lich Gutschke über die Frage der Einführung eines Numerus clausus beim schmerzlichen Studium ein-gesetzt worden. Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat auf Grund der einge-gangenen Aufstellungen von der Einführung des Numerus clausus zunächst noch abzusehen. Er hat sich jedoch bereit erklärt, zu genehmigen, daß die einzel-nen schmerzlichen Institute verhältnismäßig die Höchstzahl der Studenten, die bei ihnen eine ge-ordnete Ausbildung finden können, festlegen und be-schränken und die darüber hinaus sich meldenden Studenten ablehnen. Die einzelnen Fakultäten und Justizminister dürfen selbst die Höchstzahl festsetzen, auf Grund deren sie die Aufnahme und Abwech-selung vornehmen, unter der schmerzlichen Beschränkung, daß lediglich schmerzliche Fakultäten also in erster Linie das Leistungsprinzip zur Anwendung kommen.

Gute Fortschritte der Ruhrgas AG.

Die Ruhrgas AG. in Essen ist in dem Zeitraum vom 1. 1. bis 31. 7. 1930 u. a. mit...

Die Ruhrkohlen AG.

Die Ruhrkohlen AG. in Essen ist in dem Zeitraum vom 1. 1. bis 31. 7. 1930 u. a. mit...

Die Ruhrkohlen AG.

Die Ruhrkohlen AG. in Essen ist in dem Zeitraum vom 1. 1. bis 31. 7. 1930 u. a. mit...

Die Ruhrkohlen AG.

Die Ruhrkohlen AG. in Essen ist in dem Zeitraum vom 1. 1. bis 31. 7. 1930 u. a. mit...

Die Ruhrkohlen AG.

Die Ruhrkohlen AG. in Essen ist in dem Zeitraum vom 1. 1. bis 31. 7. 1930 u. a. mit...

Die Ruhrkohlen AG.

Die Ruhrkohlen AG. in Essen ist in dem Zeitraum vom 1. 1. bis 31. 7. 1930 u. a. mit...

Der Eisenpreiskampf in Süddeutschland

Schwierige Situation — Ein Ausweg?

Die Heidelberger Sitzung der Süddeutschen Eisenindustrie...

Der der Neugründung des Stahlwerksverbandes...

Die Heidelberger Sitzung der Süddeutschen Eisenindustrie...

Die Heidelberger Sitzung der Süddeutschen Eisenindustrie...

Die Heidelberger Sitzung der Süddeutschen Eisenindustrie...

Automobil- und Holzindustrie arbeiten durchweg ver-

Die Heidelberger Sitzung der Süddeutschen Eisenindustrie...

Die Wirtschaftskrise im Saargebiet

Eingreifen des Völkerbundes notwendig

Wegen der Kapitalmangel ist stiellich die Lage...

Die Heidelberger Sitzung der Süddeutschen Eisenindustrie...

Die Entwicklung der Kreditficherheit

600 bis 700 Millionen Reichs durch Zahlungseinstellung

Die Zahl der neu eröffneten Konten...

Die Zahl der neu eröffneten Konten...

Table with 2 columns: Year, Number of accounts. Rows for 1929, 1930, 1931.

Die Zahl der neu eröffneten Konten...

Die Zahl der neu eröffneten Konten...

Die Zahl der neu eröffneten Konten...

Vom deutschen Weinmarkt

Regen, Kälte und Unwetter lähmen die Weinanbauten...

Die Zahl der neu eröffneten Konten...

Hiermit
präsentieren
wir Ihnen



Die
neuen
"BP"-OLEX
Betriebsstoffe

"BP"-Strax Auto-
DAS KLOPFFREIE Benzin
"BP"-Olexin Benzol-
DAS BENZIN- Gemisch
"BP"-Olexol Qualitäts-
DAS BEKANNTSTE Auto-Oel

"OLEX"
DEUTSCHE BENZIN-UND PETROLEUM-
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

Tiere als Verbrecher

Von M. M. v. Rütgendorff

Vor einigen Jahren berichteten die amerikanischen Blätter von einem eigenartigen Fall. Ein Mann, der sich als Tierhändler ausgab, verpackte von Zeit zu Zeit große Schlangen nach dem Kontinent, was denn auch weiter nicht aufgefassen wäre, wenn nicht zufällig einmal ein Zollbeamter den Schlangenkäfig betrat und da eine kleine Metallkapsel gesehen hätte, die neben der Schlange lag. Er ließ die Kapsel herausnehmen und öffnen und siehe, da fand sich, daß sie sorgsam eingebettet in eine schützende Hülle, eine Anzahl von Diamanten vom reinen Wasser enthielt. Allen Aufsehen nach hatte die Schlange die Kapsel verschlungen, sie aber, da sie sich natürlich nicht verdauen ließ, wieder von sich gegeben. Als man der Sache nachforschte, ergab sich, daß es sich wirklich so verhielt und der Besitzer der Schlange auf diese Weise, das heißt, indem er dem Tier die mit Fleisch umwickelte Kapsel zu fressen gab, die Juwelen durch die gefährlichen Jollkationen schmuggelte. Diesmal hatte er nur das Pech gehabt, daß die Schlange sich der Kapsel zu früh entsetzte.

Ein anderer Fall. Es war kurz nach dem Weltkrieg, als dem Direktor einer böhmischen Großbank, einem eifrigen Kaffersammler, von einem angeblich aus Java kommenden Mann ein prachtvoller lebender Ghalfofomokäfer, einer jener Riesenkäfer, die bis zu zehn Zentimeter lang werden, angeboten wurde. Der Direktor war nicht abgeneigt, das schöne Tier zu kaufen, sprach aber zurück, als er hörte, daß der Käfer fünfhundert Pfund kosten solle. Auf seine Frage erklärte der Mann, der Käfer wäre sogar noch mehr wert, er wolle es ihm beweisen und bitte ihn daher, mit ihm zusammen zur Hauptkassette der Bank zu gehen, ihm aber vorher eine Summe zu bewilligen, da er einen neuen Tisch vorführen werde. Der verblüffte Direktor willigte ein und sah zu seinem Erstaunen, daß der Mann nunmehr an das große Koffertürchen des Käfers einen kleinen Boden band und hierauf das Tier am Boden hängend über die Glasfront des Ghalfofomokäfers herantreten ließ, genau dahin, wo Stücke von gebündelten Banknoten lagen. Das geschah alles ganz unauffällig. Aber schon nach wenigen Minuten hatte sich der Käfer mit seinen kräftigen Beinen in die Umschürung eines Päckchens verwickelt, worauf der Mann ihn sofort in die Höhe zog und blitzschnell das Banknotennädchen in seiner Tasche verschwinden ließ. Rätselhaft zog er es dann wieder heraus und überreichte es zugleich mit dem Käfer dem Direktor, der ihm denn auch die vereinbarte Summe sofort auszahlte, zugleich aber auch den Befehl gab, daß die Banknoten von nun an an einer Stelle aufbewahrt werden müßten, wo sie selbst dem geschicktesten Ghalfofomokäfer nicht zugänglich wären.

Im Gegensatz zu der Schlange des amerikanischen Schmugglers, die lediglich nur passiv an dem Schwindel mitwirkte, tritt der Käfer, wenn auch natürlich ganz unbewußt, bereits aktiv handelnd auf, und solcher Vorkommnisse, in denen Tiere dem Menschen als Werkzeug bei einem Verbrechen dienen müssen, gibt es nun in großer abwechselungsreicher Menge. Am häufigsten kommt es vor, daß Hunde zum Stehlen abgerichtet werden. So wurde erst vor kurzem in Paris ein langer Bänder verhaftet, der seinen Hund mit vieler Mühe darauf dressiert hatte, in Kleiderladen Fleisch und Würste, ja selbst kleines Wildpret und Vögel zu fressen, was der Hund so vorzüglich ausführte, daß er volle acht Monate hindurch seinen Herrn mit Fleisch aller Art versorgte. In Zweibrücken kam ein ähnlicher Fall vor Gericht: nur war der Hund hier abgerichtet, Kanarienvögel auszulassen, die kleinen Vögel zu töten und so dann seinem Herrn abzuliefern. Diesen an sich weniger bedenklichen Diebstähle heißt jedoch ein Fall gegenüber, der sich vor wenigen Jahren in Amsterdam abspielte und damals großes Aufsehen erregte. In das Geschäft eines Juweliere war ein ihm unbekannter, von einem kleinen Hund begleiteter, sehr gefälliger Herr getreten, der sich Bingo nennen ließ, dann aber, ohne einen Grund zu haben, wieder fortging. Als der Juwelier hierauf seinen neben dem Boden liegenden Komortium wieder betrat, erschraf er auf bester Stelle, denn es schloß zwei überaus kostbare Brillanten, die er auf seinem Schreibtisch hatte liegen lassen, als er, um den Kunden zu bedienen, in den Laden gegangen war. Sofort holte man einen bekannten Detektiv herbei, der zu seinem Erstaunen in einer Ecke des Ladens den kleinen Hund, der den Kunden begleitet hatte, zusammengerückt und bereits halbtot entdeckte. Der Detektiv, den Zusammenhang ahnend, ließ den Hund töten, und da fanden sich denn tatsächlich im Magen des Tierchens die beiden Diamanten, die es verschluckt hatte, worauf es dann so schnell exekutiert, daß es den Laden nicht mehr verlassen konnte. Offenbar war das Tier darauf dressiert, Edelsteine zu verschlucken.

Wer in solchen Fällen als der Schuldige allein im Betracht kommt, verhält sich in der modernen Rechtspraxis wie selbst. In früherer Zeit aber hätte man unweigerlich auch das betreffende Tier vor die Gerichtsbänke stellen, es verurteilen und das Urteil an ihm vollziehen. Was es doch eine Zeit, da man ebenso wie gegen Menschen auch gegen Tiere lange und ernsthafte Prozesse anging, lange Kisten mit ihren Urteilen füllte und erregte Verhandlungen führte, um ihre „Verbrechen“ zu beweisen. Die Strafen, zu denen die angeklagten Tiere verurteilt wurden, entsprachen gewöhnlich der Schwere des Verbrechens, es kam aber doch meist zur Todesstrafe. Im Jahre 1573 wurde ein Schwein, das ein kleines

Kind getötet hatte, zum Tode durch den Strang verurteilt; sechs Jahre später mußte eine Kuh ihre Missetat, einen Menschen getötet zu haben, dadurch büßen, daß sie auf dem Richtplatz geschlachtet wurde, worauf man ihren Kopf an den Schandpfahl hängte. Und im Jahre 1814 war ein Ochs der Tötung eines Menschen beschuldigt worden und mußte auf dem Galgen sein Leben lassen. Am bekanntesten ist ja der Fall geworden, der sich im Jahre 1474 auf dem Kohlenberge bei Basel abspielte. Ein Hahn war angeklagt, ein — Ei gelegt zu haben, weshalb er vor Gericht geladen, zum Tode verurteilt und die Hinrichtung auch feierlich vollzogen wurde. Das Mittelalter mit seinen dunklen mystischen Vorstellungen, in denen sich der gesunde Menschenverstand so schwer zurecht finden konnte, war auch die eigentliche Zeit der Tierprozesse. Sie haben sich aber merklich länger erhalten. In Deutschland bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts, wo als das letzte Opfer im Jahre 1685 bei Ebersbach in Bayern ein Wolf, der die ganze Umgebung bedrückte, an einem Wägen aufgehängt wurde; in Frankreich sollen noch in den Jahren 1798 und 1845 Tierprozesse stattgefunden haben.

In Sibiriern aber hat man sogar noch in den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts öffentliche Strafen an Tieren vollzogen. Ein Kenner der sibirischen Volksgeschichte — Kraus — berichtet, daß man noch im Jahre 1884 in Montenegro ein Schwein, das einem Kinde die Ohren abgebissen hatte, zum Tode verurteilt und hingerichtet und daß ferner im Jahre 1888 in einem Dorfe Slavoniens eine große Geißelrede wegen Feldschadens von den Bauern gefangen und zum Tode des Trinken verurteilt wurde.

Wie man heute Tiere, die sich „wider die Gerechtigkeit“ verhalten, behandelt, haben erst in allerjüngster Zeit die Amerikaner wieder bewiesen. Im Potomac-Naturpark, wo auch den Bären den gesetzlichen Schutz genießen, kam es ein paar mal zu recht unangenehmen Vorkommnissen. Die Bären, die sich in ihrer Freiheit allzu wohl fühlten, hatten nämlich nicht nur parkende Autos angegriffen, sondern auch stierig Menschen angefallen, und da sich es nun denn doch Abhilfe schaffen. Töten durfte man die Bären nicht, aber man konnte sie immerhin verbannen. Sie wurden also zuerst in eine Falle gelockt, wo man jedem der „Verbrecher“ einen großen hellen Farberfackel auf den Kopf malte und ihn dann in einem Auto in einen Teil des Nationalparkgebietes schickte, der wenig von Menschen besucht wird. Falls nun aber doch einer der Bären wieder in das alte Gebiet käme, so würde man ihn schnell genug an seinem Farberfackel als „Gezeichneten“ erkennen und scharf wieder in seine Verbannung zurückzuführen.

Zwei Fliegerpioniere



Der Schweizer Pilot Mittelholzer, hier in Berlin bei der Präsentation seines Kriegerflugzeuges, den er vom Flugzeug aus geteilt hat



Der amerikanische Flieger Gandy hat Vindberghs Rekord auf dem Flug von Angeles—New York um 2 Stunden geübertroffen

Die Heil- und Schubbefehlstanstalt von Haffen

Schuster, bleib bei deinen Leisten!

Eines schönen Tages klopfte ein junger Mann an die Tür eines Schuhmachers im ungarischen Dorfe Haffen: „Meister, haben Sie nicht Arbeit für mich?“ Der Fremde sah recht gut aus. Besser als es in Ungarn wandernde Schustergehilfen gewöhnlich sind: Intelligenter, hübsch und sauber. „Um“, dachte sich der Meister, „nicht übel. Vielleicht bringen die Mädchen zu einem so schmanden Burtschen ihre Schuhe lieber als zu mir.“ So stellte er den Fremden ein. Nach einiger Zeit merkte er freilich, daß sein neuer Geselle kein Meister in seinem Handwerk war. Er ließ die Sohlen schleifen und rief unter die Schuhe, und die Nähte machten bei ihm ab und zu tolle Seitenstünge. „Schadet nichts“, tröstete sich der Meister. „Dafür kann ich mich mit dem Neuen über Dinge unterhalten, von denen andere nicht verstehen.“ Vielleicht hatte bei diesem Entschluß auch der Meisters Tochterlein ein Wortchen mitsprechen. So viel war sicher: Feindselig waren die Blicke nicht, die sich die jungen Leuten zuwarfen. So schien das Leben in gewohnten Bahnen verlaufen zu wollen, als die Maid eines Tages krank wurde. Sie legte sich herbendarm und lächelnd um die Nase zu Weite. „Nun war Eckhard in Not. Einen Arzt auf es nicht im Dorf, und bis einer aus dem nächsten Städtchen herholte, konnte das anscheinend nur noch schwach glimmende Lebensflämmchen erlöschen sein. Der Meister rang die Hände. Da zog ihn sein Gewisse an der Schürze: „Ich verheirathe etwas davon. Ich werde sie ihm kurieren.“ — „Du?“ murrte sich der Alte. Doch weil der junge Mann so intelligent und vertrauenswürdig ansah, ließ er ihn gewähren. Und siehe da: Zwei Tage später war die Maid wieder munter. Natürlich sprach man das ganze Dorf von der Wunderkur. Von allen Seiten kamen nun die Kranken angeflohen. Der Wunderheiler mußte Priem und Pellen verordnen und dafür Diagnosen stellen und stellen. Allen Patienten konnte er helfen. Sein Lob schallte durch die ganze Gegend. So wäre alles schön und gut gewesen, hätte nicht die Genbarmeris ihre Rolle hineingespielt: „Sagen Sie mal, womit haben Sie die Tochter Ihres Meisters geheilt?“ — „Mit einem ordentlichen Flopfsmittel!“ — „So! Und was für Traktätschen geben Sie den anderen Kranken?“ — „Apirin, Aspirin, Aspirin, Aspirin.“ Dagegen

Miss Gleize durchschwimmt auf ihrer Hochzeitreise die Dardanellen



Miss Gleize, die berühmte Bannhüterin, die vor wenigen Tagen betrorret, hat jetzt auf ihrer Hochzeitreise die Dardanellen durchschwommen. Sie brauchte zu der 6,5 km-Strecke nur 20 Minuten.

Wer nun nichts einzuwenden. Aber: „Die haben kein Recht zu prazifizieren. Ein Schuder den Art hiesigen! Wir müssen Sie mitnehmen.“ — „Wenn Sie sonst keinen Kummer haben“, meinte aber der Schulergeheile ungehört, „so kann ich Ihnen helfen. Genügt Ihnen?“ Er zog ein gelbes Papier aus der Tasche und reichte es den Genbarmeris. Die rissen die Augen auf, und es dauerte lange, bis sie richtig begriffen: Der Schulergeheile hatte in Baden bei dem medizinischen Doktor gemacht. Doch dann fehlten ihm die Mittel zur Eröffnung einer Praxis. Aus Verzweiflung und des Broterwerbs wegen war er Schuler geworden. Mit erblichem Bedauern ließ die Vorliebe ihr Opfer fahren. So hätte der Schulergeheile weiter prazifizieren können, wäre nicht die Volkseule gewesen. Solange die Leute glauben, sie vertrauen sich einem Wunderheiler an, lassen sie in Scharen, doch von einem gelehrten Arzt wollten sie nicht wissen.

Lippenstift und Schminke im Altertum und heute

Die Verherrlichungslüste spielen in dem Leben der modernen Frau eine große Rolle. Nicht selten kann man beobachten, wie eine Schöne in einem Raffegarten oder in den Anlagen inmitten der herrlichen Natur einen Lippenstift aus dem tierischen Handtaschen hervorholt, um frisches Rot anzulegen. Dies mag etwas aufwendig erscheinen in einer Zeit, in der die Frau sich in ihrem Modegeschmack von der Unnatur abgewendet hat. Aber man möge bedenken, daß die Frauen zu allen Zeiten beehrt gemessen sind, der Natur durch künstliche Mittel nachzuhelfen, obgleich es in den meisten Fällen nicht gar nicht notwendig ist. Warum soll die Gegenwart von dieser Regel eine Ausnahme bilden?

Schon das Altertum kannte die Schminke, die die Frauen in der Dämmerung benutzten, um die Haut so noch weicher rot oder weiß zu färben. Die Bibel kennt vielen Brauch. Sie berichtet, daß Jesabel, die Tochter Baals, ihr Angesicht schminnte, als sie von der Antarkis Jesus erfuhr. Auch Davids Tochter vermachte nach der blühenden Erziehung Schminke zur Verherrlichung ihres Wesens. Die Bewohnerinnen von Athen waren im Besitz roter und weißer Schminke. Gold und Krone bedeckten sie mit Bleiweiß, während sie mit Hilfe von Zinnober auf Lippen und Wangen Rot auftrugen. Ähnlich ging es schon bei den griechischen Dichtern zu. Denn die Sage berichtet, daß die Göttermutter Juno eine Schminkebüchse besaß, die ihr von der Gorgone gestohlen wurde. Wenn selbst die Götterinnen Schminke benutzten, konnten die Sterblichen natürlich nicht darauf verzichten.

Die Ausgrabungen haben ergeben, daß die Schminke im alten Ägypten und Assyrien zu den unentbehrlichen Toiletteartikeln der vornehmen Frauen gehörte. In Ägypten sind sogar Behälter gefunden worden, in denen die zum Schminken verwendeten Salben noch nachzuweisen waren. In Rom waren die Titten zunächst etwas strenger als in Athen. Mit den leichteren Titten fanden aber allmählich auch die Schönheitsmittel ihren Weg nach der Hauptstadt des Weltreiches. Der Dichter Ovid, der Sängers der letzten Maie, beschreibt verschiedene Schminken, die in Rom Mode waren. Es gehörte dort damals in den sogenannten guten

Gesellschaft zum moderechten Aussehen der Frau, daß sie ein reiches Gesicht zur Schau trug. Namentlich der Frau, die auf galante Abenteuer ausging, durfte dieser Modereiz nicht fehlen. Die Bleiweißschminke gab dem Gesicht die gewünschte Härte.

Als sich später die Sitten in Rom mehr und mehr lockerten, ariete auch die Verwendung der Schminke bei den Frauen aus. Poppäa, die Gemahlin Neros, erlangte eine Gesichtsfarbe, die nach ihr benannt und aus Feldschmelze zubereitet wurde. Der Sittenbildner Martial ist nicht von den Frauen, die zur Meliorung ihrer Hautfarbe Kreide und Bleiweiß im Uebermaß anwandten. „Dovaris“, so singt er, „schwarzer als die reife Maulbeere, blüht sich schön, wenn sie ihr Gesicht mit Bleiweiß bedeckt hat.“ Der Satiriker spottet über die römischen Frauen, die ihre Gesichtern nach seiner Darstellung derart mit Schminke überstreichen, daß die Schminke mit ihren Lippen fließt, wenn sie sich um einen Kuß bemühen. Von Rom aus wurden die unterworfenen Völker von der Unsitte des übermäßigen Schminkens angesteckt. Die Sklavinnen waren wegen ihrer blauen Haare und ihrer weißen Haut im Altertum berühmt.

Im späteren Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit wurde das Pudern und Schminken der Frauen so allgemein, wie man es sich heute kaum noch vorstellen kann. Die Memoiren französischer Hofdamen verraten uns, daß man am Hofe Ludwigs XIV. die Schminke benutzte, um Spuren zu verdecken, die man demnächst mit der Seele befeilt. In Italien herrschten dieselben Verfassungen. Der italienische Dichter Baccaccio erzählt von einer Modedame in Florenz, daß ihre Wohnung mit Pestilenz, Lapsen, Bläschen und Wunden aller Art angefüllt war. Das Verhüllen von Schminken und Salben beschützte sie an einem großen Teil des Tages, ganz abgesehen davon, daß auch die Kuppler der Stadt Verhöhnungsmittel für sie zubereiteten.

Schöpfere läßt den Dames über die Schminke der Frauen bemerken: „Wort hat Euch ein Weib gegeben und Ihr macht Euch ein anderes.“ So schlimm ist es jetzt nicht mehr. Aber Lippenstift und Schminke haben auch heute ihre Rolle noch nicht aufgegeben.



... und bis zum 10. Jahre

dürfen Sie als besorgte Mutter für die zarte, empfindliche Haut Ihres Kindes nur die milde, reine NIVEA KINDERSEIFE verwenden.

NIVEA KINDERSEIFE

verwenden. Nivea-Kinderseife wird nach ärztlicher Vorschrift hergestellt, mit ihrem seidenweichen Schaum dringt sie schonend in die Poren ein und macht sie frei für eine gesunde und kräftige Hautatmung. Preis 70 Fig.



Sonnengebräunte, gesunde Haut

erhalten Sie, wenn Sie Ihren Körper vor Luft- und Sonnenbestrahlung mit NIVEA-CREME einreiben.

NIVEA-CREME

einreiben — auch bei bedecktem Himmel, denn auch Wind und Luft bräunen den Körper. Aber trocken muss Ihr Körper sein bei direkter Sonnenbestrahlung. Und gut mit Nivea-Creme vorher einreiben! Das verhindert die Gefahr des schmerzhaften Sonnenbrands. Denn das zur ihr eigenen Gehaltes an Eucorin dringt Nivea-Creme leicht in die Haut ein, und erst die eingedrungene Creme kann Ihre wohltuende Wirkung voll zur Geltung bringen. / Also Nivea-Creme auch bei bedecktem Himmel! Packungen von RM 0.30 bis 1.20

